

1. Dělaiická akademie
Praha II.
Hybernská ul. 7.



Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.
Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.
Druck u. Verlagsanstalt: Drag II, Telčianska 15 • Telefon: 20795, 31409, Nachdruck (ab 21 Uhr): 33556 • Postamt: 57344

Konkordat mit SSSR?

Paris, 26. September. In den geplanten Verhandlungen über ein Konkordat zwischen dem Vatikan und Sowjetrußland meldet der römische Korrespondent des „Matin“, daß die zukünftige katholische Geistlichkeit, die nach Rußland geschickt werden soll, in Rom erzogen werden würde und ausnahmslos nur Personen ausgewählt werden würden, die keine Beziehungen zu dem ehemaligen zaristischen Regime in Rußland haben. Der Klerus müßte sich verpflichten, sich jeder antisowjetistischen Propaganda zu enthalten und keine Stütze für die Emigranten und Weiskrußen zu bilden.

Goebbels paktiert mit Polen

Genf, 26. September. (Wolff.) Heute fand zwischen dem polnischen Außenminister Dr. Bed und dem Reichsaußenminister von Neurath sowie dem Reichspropagandaminister Dr. Goebbels eine Zusammenkunft statt, die Gelegenheit zu einer offenen Aussprache über die deutsch-polnischen Fragen bot. Sodann hatten die beiden deutschen Reichsminister im Laufe des Nachmittags mit dem Chef des polnischen Departements der schweizerischen Bundesregierung Wotta eine Besprechung, in der ein Gedankenaustausch über allgemeinpolitische Fragen und über schwebende deutsch-schweizerische Angelegenheiten erfolgte.

Bekennnis zum Kapitalismus

Hitlers Parteiprogramm von seinem Wirtschaftswirtschaftsminister erledigt.

München, 26. September. (Conti-Meldung.) Reichswirtschaftsminister Schmitt sprach sich auf einer hier stattfindenden volkswirtschaftlichen Tagung gegen eine Fortsetzung der deflationistischen Politik aus, aber auch gegen die Herbeiführung einer Inflation. In der Reichsregierung gibt es niemand, sagte er, der sich von der Morphiumspritze der Inflation einen Erfolg versprechen könnte. Der Reichswirtschaftsminister warnte dann vor allen Zwangsmaßnahmen und Zwangsmaßnahmen in der Wirtschaft. Als allgemeine Grundzüge für die Wirtschaftspolitik des Reiches bezeichnete der Minister, möglichst wenig zu zerschlagen, aber möglichst viel zu fördern und aufzubauen. Die Reichsregierung werde durch die in Gang befindliche Banken-Enquete ein tadelloses Funktionieren der Banken und Sparkassen zu erreichen suchen. Aufgabe des Staates gegenüber der Wirtschaft sei es, sie zu überwachen, aber nicht einzugreifen. Als weitere Aufgaben der Reichsregierung bezeichnete der Minister eine Ermäßigung der Steuerlast und eine Senkung des Zinsfußes der Anleihen auf einen erträglichen Stand. Ferner werde die Regierung dafür sorgen, daß das Lohn- und Preisniveau stabil bleiben.

Dreißig legale Morde

Gagen, 26. September. (Zuprek.) Das Hagener Sondergericht hat den antisozialistischen Arbeiter Schidzil zum Tode verurteilt. Schidzil und einige seiner Kollegen gerieten infolge einer nationalsozialistischen Provokation in eine Schlägerei. Durch einen Schuß wurde ein 24-Jähriger getötet. Von welcher Seite, konnte nicht aufgeklärt werden. — Diefes Todesurteil ist der dreißigste legale Mord, den die Hitlerjustiz verhängt.

Hirtsteler im Konzentrationslager

Essen, 26. September. Wie die „Nationalzeitung“ meldet, ist der frühere Wohlfahrtsminister Hirtsteler, der in eine Korruptions-affäre verwickelt ist, ins Konzentrationslager gebracht worden.

Dr. Bracht gestorben

Berlin, 26. September. Der frühere Reichsinnenminister Dr. Franz Bracht ist heute morgens in seiner hiesigen Wohnung nach langem Leiden gestorben. Bracht wurde als Nachfolger Dr. Luthers Oberbürgermeister von Essen. Im Jahre 1932 wurde er Reichskommissar für das preussische Innenministerium und später Reichsinnenminister im Kabinett Schleicher. Er wurde besonders bekannt durch den Zwiesel-Erlog.

Letzte Warnung vor einem Staatsstreich

Ein Aufruf der österreichischen Sozialdemokratie

Wien, 26. September. Die österreichische Sozialdemokratie hat wegen des Ernstes der Situation heute einen Aufruf an das österreichische Volk erlassen, in dem sie darauf aufmerksam macht, daß die gegenwärtige Regierung alles zum Staatsstreich vorbereitet hat und daß die Verordnung über die Konzentrationslager eine Nachahmung der deutschen Verhältnisse in Oesterreich bedeutet. Die Unabhängigkeit Oesterreichs ist durch Deutschland bedroht und nur dies ist der Grund, daß die österreichische Arbeiterklasse bisher die größte Selbstbeherrschung an den Tag gelegt hat. Aber die Arbeiterklasse wird es nicht zulassen, daß von anderer Seite eine Situation herbeigeführt wird, die der in Deutschland gleich ist. Die Arbeiter, die bereit waren, Oesterreich vor den braunen Banden Hitlers zu schützen, haben das furchtbare Schicksal ihrer deutschen Brüder vor sich. Sie erklären nochmals, in jeder Stunde, daß sie, durch dieses Schicksal belehrt,

nicht kampflös dem Faschismus erliegen werden. Die Regierung möge sich darüber klar sein, che sie das Land in Kampf und Wirren stürzt.

Ueber Konzentrationslager darf man nicht schreiben!

Für die Lage in Oesterreich ist übrigens bezeichnend, daß die Zeitungen heute von der Pressepolizei angerufen wurden und ihnen streng verboten wurde, über die Konzentrationslager auch nur ein einziges Wort zu schreiben. Selbst die Erwähnung des Namens Konzentrationslager soll mit Beschlagnahme beantwortet werden.

Wie man hört, ist dies darauf zurückzuführen, daß die Nachahmung der reichsdeutschen Konzentrationslager dem Bundeskanzler Dollfuß in Genf Unannehmlichkeiten bereitet hat.

Aufwiegelung gegen die Staatsform und gegen die tschechische Nation

Fabrikant Klinger — Führer der Joachimsthaler Nazi

1 1/2 Jahre Kerker nach dem Schutzgesetz — Musiker Florl 1 Jahr

Pilsen, 26. September. Vor einem Senat des hiesigen Kreisgerichtes wurde über den 42-jährigen beschäftigungslosen Musiker Albert Florl und den 43-jährigen Seifenfabrikbesitzer Johann Klinger, beide aus Joachimsthal, das Urteil gesprochen. Die Anklage der Staatsanwaltschaft in Eger beschuldigte Florl des Verbrechens nach § 2 des Gesetzes zum Schutze der Republik und Klingers des gleichen Verbrechens und des Verbrechens nach § 16 und 14 des Gesetzes zum Schutze der Republik sowie zweier Übertretungen. Mit der Verhandlung des Prozesses wurde das Kreisgericht in Pilsen betraut, das zur Erledigung der Angelegenheit delegiert worden war. Den Vorsitz des Straffenates führt Oberst Elleder.

In der umfangreichen Anklageschrift heißt es u. a., daß die Gendarmerie am 24. April d. J. sicherstellte, daß Florl von der Leitung der deutschen nationalsozialistischen Partei in Joachimsthal damit betraut wurde, Haltenkreuze mit der Aufschrift „Heil Hitler!“ herzustellen und sie an verschiedenen weithin sichtbaren Orten anzubringen. Außerdem wurde festgestellt, daß die Mitglieder dieser Bewegung die Aufgabe haben, die Fenster in den Wohnungen hervorragender Persönlichkeiten von Joachimsthal, vornehmlich von Staatsbeamten, zu zerschüttern und Dynamitbomben in ihre Wohnungen zu schleudern, welches Vorgehen die Rache für mutmaßliche Verfolgungen von Angehörigen der deutschnationalistischen Partei durch die tschechoslowakischen Behörden bilden sollte.

Auf Grund dieser Feststellungen wurde bei Florl eine Hausdurchsuchung vorgenommen, bei der eine Reihe verschiedener Verzeichnisse gefunden wurde, die durch ihren Inhalt deutlich den Beweis für eine bedenkliche staatsfeindliche Tätigkeit Florls liefern.

Gelesen wurde insbesondere ein Verzeichnis von Joachimsthaler Tschechen, ein Verzeichnis deutscher Frauen, die an dortige Tschechen verheiratet sind, ferner ein Verzeichnis aller Mitglieder der Hitlerbewegung in Joachimsthal und der Schlüssel zu einer Geheimschrift.

Florl wurde verhaftet und gestand, daß er die Verzeichnisse von dem Joachimsthaler Fabrikanten Klinger erhalten hatte, der

Vizeobmann der deutschen nationalsozialistischen Partei in Joachimsthal und mit Rücksicht auf seine besonderen organisatorischen Fähigkeiten eigentlich deren Führer ist. Die beiden Verhafteten leugneten konsequent sowohl bei der Voruntersuchung, als auch bei der heutigen Verhandlung ihre Schuld und versuchten zu beweisen, daß es sich um eine ganz unschuldige Propagandatätigkeit handelte.

Von Klinger wurde festgestellt, daß er sich in engster Fühlung mit Haltenkreuzlerorganisationen in Deutschland, insbesondere in Sachsen befindet. Es wurde bei ihm anfänglich der Hausdurchsuchung eine Menge überführenden Materials gefunden, u. a. ein Brief Peter Donnhäuser, der die schwersten Beleidigungen der tschechoslowakischen Nation, des Staates und seiner Repräsentanten enthält.

Klinger plante auch eine feistliche Gedächtnismesse für Donnhäuser, der bekanntlich aus Furcht vor Bestrafung Selbstmord verübt hat. Das Proger Konsistorium verbot telegraphisch diese Gedächtnismesse. Aus der gesamten Tätigkeit Klingers und aus den beschlagnahmten Dokumenten geht hervor, daß er an der Spitze einer Bewegung stand, die gegen die Staatsform und gegen die tschechoslowakische Nationalität aufwiegelte und eine unerlaubte Tätigkeit entfaltete. Eine Reihe von Briefen, die Klinger und Florl erhielten, schlossen mit der Flosel: „Heil Hitler!“

Nach den Plaidoyers des Chefs der Staatsanwaltschaft Dr. Vujta und des Verteidigers der beiden Beschuldigten fällt das Gericht

im Sinne der Anklage, mit welchem Florl zu schwerem Kerker von einem Jahr und Klinger zu schwerem Kerker von anderthalb Jahren, verschärft durch hartes Lager, Fasten und Einzelhaft, verurteilt werden. Den beiden Verurteilten, die sich seit ihrer Verhaftung in Haft befinden, wird die Haft in die Strafe eingerechnet. Der Verteidiger der Verurteilten brachte die Nichtigkeitsbeschwerde ein und ersuchte, daß sie bis zur Entscheidung der höheren Instanz in Freiheit gesetzt werden, wobei er bei dem Verurteilten Klinger die Erlegung einer Kaution anbot. Das Gericht gab nach einer Beratung dem Proiekt des Prokurators statt und lehnte das Ansuchen des Verteidigers ab. Das Gericht entschied, daß beide Verurteilte in Haft bleiben

Eine Lehre

Inmitten der durch Europa gehenden Hochflut des Faschismus hat die Züricher sozialdemokratische Arbeiterschaft eine Wohlthat geahndet, die auch unfernt nach einer Vermählung mit dem Faschismus rufen den deutschen Bürgertum zu denken geben konnte.

Der tolle Marzistenhaß, fliehend aus dem Streben, die Weltwirtschaftskrise durch verstärkte Ausbeutung der Arbeiterschaft und Vernichtung ihrer sozialpolitischen Errungenschaften zu lösen, wobei die politische und gewerkschaftliche Macht der Sozialdemokratie das stärkste Hindernis bildet, ist gegenwärtig Trumpf. Weil in Deutschland, in einem völlig zermürbten Volke, das verzweifelt nach einem letzten Ausweg suchte, es dem Hitlerismus gelang, durch einen Vertrag von geradezu weltgeschichtlicher Größe und durch bestialisches Terror die organisatorischen Formen des Sozialismus zu vernichten, glaubt man auch bei uns im Nationalsozialismus, der über das gebrauchsfertige Arsenal lügenhafter Phrasen verfügt, das Werkzeug zur Vertilgung des „Marxismus“ gefunden zu haben.

In früherer Zeit konnte das Bürgertum nicht genug der verschiedenen politischen Parteien besitzen, jetzt, wo diese von der Konjunktur profitieren möchten, sehnen sie sich nach der unlickst einformigen Uniformierung entsprechend dem hitlerdeutschen Muster. Die politischen Parteien, die doch im wesentlichen der natürliche Ausdruck der Klassenschichtung der Gesellschaft sind, sind ihres Daseins müde geworden, etliche von ihnen sind freudig bereit, ihr Eigenleben aufzuopfern, die anderen möchten je eher je lieber einer „Front“ sich eingliedern, wenn nur erst gewisse Vorurteile, die ihnen der Ablauf der Ereignisse in Deutschland eingefloßt hat, beseitigt wären. Die deutsche Sozialdemokratie, die weitaus stärker unter den sudetendeutschen Parteien — welche Schmach in einer Zeit, da der Marxismus in Deutschland unter dem Jubel des „erwachten Deutschland“, das ist unter dem Weifallsgejohle von Millionen Fanatismus-Besessener zum Schafott geschleppt werden konnte! Und nun glaubt ein Teil der politischen Führer unseres deutschen Bürgertums, der gleichfalls vom „Niederwerfen“ und „Ausrotten“ des Marxismus träumt, man brauchte nur die Methoden des Haltenkreuzfaschismus nachzuahmen, vor allem mit dem „Parteiunweien“ aufzuräumen, dann werde es möglich sein, mit vereinter Kraft die Sozialdemokratie niederzurennen.

Auch der Großteil des Züricher Bürgertums hat, che er am Sonntag zur Wahl der neuen Gemeindevertretung schritt, dies geglaubt und gehofft. Dies sieht in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Einbruch der Wirtschaftskrise in die Schweiz und dem Zehnen des schweizerischen Bürgertums, auch hier den arbeitenden Klassen die Hauptlast der Sanierung der Wirtschaft aufzubürden. Ganz im Geiste und Tone des Nazifaschismus wurde von „Neugestaltung des Landes“ und von „schweizerischer Erneuerung“ deflamiert, obwohl alles nur darauf hinauslief, der Sozialdemokratie und damit der schweizerischen Arbeiterklasse eine empfindliche Niederlage zuzufügen. Die rote Gemeindemehrheit von Zürich, der weitaus größten schweizerischen Stadt, zu zer schlagen, das sollte den Auftakt zur erhofften Aufräumung mit dem Marxismus im ganzen Lande bilden. Mit der einzigen Ausnahme der Demokratischen Partei, die sich zum Unterschied von unserer Deutschdemokratischen Freiheitspartei noch Sinn für wirkliche Freiheit und Demokratie bewahrt hat, schlossen sich alle Bürgerparteien mit dem Faschismus zu einer „Front“ zusammen. Aller Kampf unter ihnen sollte vermieden, alle Kräfte zum vernichtenden Schlage gegen die rote Gemeindemehrheit vereinigt werden, die sie als Stachel im Fleische empfanden. Alle Parteiunterschiede und Gegensätze waren ver-

Die Reichsbahn bringt es an den Tag

(D.G.) Während die gleichgeschaltete Statistik noch immer von der „Belebung“ der Wirtschaft phantasiert, kann die Reichsbahn als Geschäftsbetrieb mit ihren Zahlenangaben nicht so früh umgehen. Ihr Bericht für das erste Halbjahr 1933 zeigt keine Belebungssymptome. Die Zahl der Personenkilometer ist von 18,6 und 15,06 Milliarden in den Vorjahren weiter auf 13,76 gesunken. Der Güterverkehr zeigt nur eine unwesentliche Differenz von 137,25 Mill. Tonnen gegen 131,19 im Vorjahr. Das Gesamtpersonal beträgt nur noch 569.513 Köpfe gegen 613.000 im Vorjahr, zeigt also einen Rückgang von 43.000 im Zeichen der „Arbeitslosigkeitssabotage“. Der Gehaltsbetrag 55,92 gegen 51,9 Mill. RM. ist nicht allzusehr gestiegen, weil er durch Entlassung des Personals abgewälzt wurde.

gessen, selbstverständlich spielte sich der Klügel als Kettler des Vaterlandes auf, während er gleichzeitig in alten Tonarten die Sozialisten als Verräter des Volkes hinstellte. Alle Register der Lüge wurden gezogen, alle Dilettantismen nachgeplappert, um in einem wuchtigen Ansturm das Züricher Rathaus für das gleichgeschaltete Bürgertum zu erobern.

Das sonntägige Wahlergebnis brachte dennoch einen herrlichen sozialdemokratischen Wahlsieg. Obwohl auch die Kommunisten sich bemüht hatten, nicht nur durch ihre eigene Kandidatur, sondern auch durch die bewußtesten und dicksten Lügen gegen die Sozialdemokratie die antifaschistische Front zu verlängern, wurden sie alle, die Nazi-Frontisten, die verlogenen Freijünglinge ebenso wie die Kommunisten aufs Haupt geschlagen, während sich die sozialdemokratische Mehrheit voll behauptete, ja als einzige Partei einen Gewinn von rund zehntausend Stimmen zählen konnte.

Es ist wieder einmal große Mode geworden, vom Sozialismus als von einer überwindenen und rettungslos dem Verfall entgegengehenden Erscheinung zu reden. Gewiß, die heutige Weltnot, die riesenhafte Krisenkatastrophe hat Millionen Menschen, die ausgepowert, ohne Arbeit sich einer lichtlosen Zeit gegenüber sehen, verwirrt, denksunfähig und zu Opfern gewissenloser Demagogen gemacht. Es ist auch gelungen, zuletzt in Deutschland ein despotisches Regime aufzurichten, das sozialistische Gesinnung mit Zuchtstern, Zusammenpferchung in Konzentrationslagern, mit Marterung, Werd und Totschlag zu bestrafen und dadurch die sozialistische Bewegung von der Oberfläche wegzuwischen. Nun glauben auch gewisse unserer bürgerlichen Parteien, es sei bloß ein technisches, ein Problem des Besitzes der öffentlichen Gewalt, um auch hierzulande diesen Idealzustand herzustellen. Weil sie im Volke abgewirkt haben, wollen sie plötzlich die Entdeckung gemacht haben, daß das Volk überhaupt nichts mehr von politischen Parteien wissen wolle, weil sie selber die Demokratie als Demunium bei der Errichtung eines Staates, der im Wesen der Ständestaat der feudalen Zeit wäre, das ist eines Machtinstrumentes der Besitzenden, Aristokraten und Geistlichen, ansehen, wollen sie glauben machen, auch die Masse des Volkes wäre der

Demokratie überdrüssig und sehnte sich danach, von den „Herren“ wieder mit der Peitsche regiert zu werden.

Man wird die Herrschaften, die jetzt so verächtlich über den „Parteiismus“ reden, zu gelegener Zeit, wenn sie bei Wahlen wieder für ihren Parteiladen werden werden, an ihr heutiges Verhalten schon noch erinnern. Jedenfalls zeigt es sich, daß überall dort, wo die Bevölkerung frei nach ihrer Ueberzeugung entscheiden kann, ebenso der totegefragte Marxismus, wie der Sinn für Recht und Freiheit

stark sehr kräftig zu regen verstehen. Kürzlich in Finnland und am Sonntag in Zürich. Die brutale Gewalt mag anderswo vorübergehend triumphieren, doch mit den politischen Verkleidungen, mit der Umwandlung der diskreditierten Parteien in „Fronten“, von der sich manche unserer Bürgerpartei eine solche Zauberwirkung versprechen, daß sie ihr ganzes Denken und Trachten beherrscht, würden sie, auch wenn die Farnungskomodie restlos gelingen würde, wenig Glück haben. Zürich spricht dafür eine deutliche Sprache.

Der Leipziger Prozeß

Angebliche frühere Brandstiftungen Lubbes Der Sachverständige hält ihn für einen Simulanten

Leipzig, 26. September. Zu Beginn der heutigen Verhandlung vor dem Reichsgericht gibt der Vorsitzende eine Erklärung ab, daß mit Rücksicht auf das Verhalten von der Lubbe, der in der Voruntersuchung sehr präzise und deutlich geantwortet habe, heute aber sehr zurückhaltend sei und widerspruchsvolle Antworten abgebe, zu den weiteren Vernehmungen, soweit sie von der Lubbe betreffen, die vernehmenden Personen, d. i. der Untersuchungsrichter Vogt und einige Kriminalbeamte beigezogen werden sollen, um sie gleich nach der Vernehmung Lubbes zu hören. Heute sollen nur die vier einzelnen Brände behandelt werden, die angeblich kurz vor dem Reichstagsbrand, und zwar zwei im Berliner Rathaus und je einer im Schloß und im Wohlfahrtsamt, sich ereignet haben.

Nach einer Auseinandersetzung mit Dimitrow, dem der Vorsitzende die Abgabe einer Erklärung verweigert, wird das Verhör von der Lubbe über die Vorbereitungen seiner Tat fortgesetzt. Von der Lubbe zögert bei den Fragen des Vorsitzenden fast immer eine Minute, bevor er seine einseitige Antwort erteilt.

Es kommt der 25. Feber zur Besprechung, an welchem Tag sich Lubbe vom Männerheim in der Alexandrinenstraße ins Zentrum Berlins begab. Auf dem Wege soll er, wie der Vorsitzende aus ihm herausprecht, Kohlenanzünder gekauft und gegen halb sieben Uhr abends in ein offenes Fenster des Reichstages Arbeitsamtes brennende Kohlenanzünder hineingeworfen haben; es wurde aber nur eine Tür angelehnt. Ein zweites brennendes Paket soll Lubbe auf das schneebedeckte Dach, ein drittes in ein anderes Fenster hineingeworfen haben. Kurze Zeit später soll er nach den Suggestivfragen des Vorsitzenden, auf die Lubbe nur zögernd mit Ja antwortet, ein Brandpaket auch in einen Kellerraum des Rathauses geworfen haben. Auch hier soll das Feuer rechtzeitig gelöscht worden sein. Einen dritten Brandstiftungsversuch soll Lubbe auf ähnliche Weise dann noch im Berliner Schloß verübt haben.

Auf die Frage des Vorsitzenden, was er mit den Brandstiftungen erreichen wollte, antwortete von der Lubbe, daß er das zu jener Zeit selbst nicht gewußt habe.

Vorsitzender: Sie haben aber doch erst gesagt, die Arbeiter sollten ausgerüstet werden. Wodurch sollten sie denn ausgerüstet werden?

Angeschuldigter: Kann ich nicht sagen.
Der Vorsitzende hält ihm dann eine Aussage vom 25. April vor, daß er gegen das kapitalistische System protestieren wollte und die Ueberwindung und Vernichtung des Kapitalismus nicht durch den Stimmzettler, sondern nur durch das tatkräftige Auf-

treten der werktätigen Klasse gesehen könne; das sei natürlich die Revolution, und die Anzündung des Wohlfahrtsamtes sei eine kleine Strömung in dem großen Strom der Revolution gewesen.

Auf weitere Fragen über die Bewegung gründe, durch die der Vorsitzende offenbar die Ueberleitung finden will, um im Sinne der Anklage die kommunistische Partei in die Sache zu verwickeln, gibt von der Lubbe überhaupt keine Antwort. Der Sachverständige Schütz erklärt, die einzige Möglichkeit, ihn zum Sprechen zu bringen, sei zu reden. Er sei der Ueberzeugung, daß Lubbe sehr wohl der Verhandlung folgen und auch antworten könnte, wenn er das wollte. Das Verhalten Lubbes sei eine typische und zielbewußte Verteidigungshaltung. Er wolle nur nicht antworten, weil er dies für das Beste halte.

Auf wiederholtes Fragen des Vorsitzenden schweigt von der Lubbe weiterhin hartnäckig und ändert seine Haltung nicht.

Auf Anweisung des Vorsitzenden gibt der bulgarische Dolmetscher dann den bulgarischen Angeklagten eine kurze Darstellung der Vernehmung von der Lubbe.

Popow erklärt, er habe aus den Aussagen von der Lubbe nicht erinommen, daß er an der Brandstiftung beteiligt sein soll. Er habe von der Lubbe niemals im Leben gesehen und habe nichts mit ihm zu tun.

Auch der Angeklagte Tanew erklärt, die Brandstiftungen seien eine persönliche Angelegenheit von der Lubbe, mit denen er nichts zu tun habe.

Der Angeklagte von der Lubbe ist inzwischen auf seinem Sitz immer weiter in sich zusammengesunken. Sein Kopf ruht tief gebeugt auf seiner Brust.

Der Angeklagte Dimitrow erklärt: Wenn von der Lubbe normal ist, wie die sachverständigen Professoren feststellen wollen, dann gibt es nach meiner Meinung nur eine einzige Hypothese...

Der Vorsitzende unterbricht den Angeklagten und weist ihn daraufhin, daß er sich zu der Äußerung von der Lubbes erklären solle.

Dimitrow: Es gibt nur die einzige Hypothese, daß von der Lubbe ein großes Verbrechen gegen das Proletariat begangen hat und unter der Last dieses Bewußtseins schweigt. Der Angeklagte zeigt dabei mit dem Finger auf von der Lubbe, spricht in diesem Zusammenhang von einem kläglichen Verhalten und stellt dann folgende Fragen an von der Lubbe: Hat dieser Mann einmal in meinem Leben meinen Namen gehört? (Der Vorsitzende unterbricht ihn)

Dimitrow: Warum sagt von der Lubbe einmal ja, einmal nein, ein drittes Mal ja und nein?

Vorsitzender: Ich lehne diese Frage ab.

Dimitrow: Ich habe eine zweite Frage: Hat von der Lubbe die Protokolle persönlich durchgelesen und unterschrieben?

Vorsitzender: Diese Frage lehne ich ab.

Dimitrow: Eine dritte Frage: Hat von der Lubbe mit jemandem persönlich über diese drei Brände gesprochen?

Vorsitzender: Diese Frage lehne ich ab.

Dimitrow: Eine letzte Frage: Warum hat von der Lubbe dieses ungeheure Verbrechen gegen die Arbeiterklasse und gegen den Kommunismus begangen und mit wem?

Vorsitzender: Diese beiden Fragen lehne ich auch ab. Ich lasse keine weitere Fragen von Ihnen zu.

Nach kurzer Beratung verkündet der Vorsitzende: Der Senat hat beschlossen: Weitere Fragen des Angeklagten Dimitrow werden nicht zugelassen, weil Dimitrow mit dem Fragerecht Mißbrauch getrieben und die Fragen nur gestellt hat, um kommunistische Agitation zu treiben.

Er fügt hinzu: Dimitrow, damit ist Schluss mit Ihnen und wenn Sie Anträge zu stellen haben, so wenden Sie sich an Ihren Verteidiger.

Dimitrow ruft: Ich protestiere, und setzt sich dann.

Eine sensationelle Enthüllung

Die Zeugenkomödie in Leipzig

Paris, 26. September. (Anpreß.) Soeben erhalten wir eine sensationelle Information. Von der Lubbe hat im August 1932 bei den Nazis gemohnt! Von der Lubbe hat sich als Nationalsozialist bekannt! Um das zu beweisen, besitzen wir einen unüberlegbaren Zeugen. Dieser Zeuge ist das Zentralorgan der nationalsozialistischen Partei Deutschlands, der „Völkische Beobachter“.

Hier die Tatsachen:
In der ersten Sitzung des Reichstagsbrandprozesses in Leipzig behaupteten die Zeugen Linder und Sommer, daß der Mann, der im August 1932 in Sornowitz bei Brodowiz übernachtete, der dort mit nationalsozialistischen Führern zusammen war und sich ihnen gegenüber als Nationalsozialist ausgab, nicht mit von der Lubbe identisch sei, wiewohl das Braundbuch das

Gegenteil feststellte. Es habe sich, behaupten die Zeugen, um einen gewissen Borge oder Borgen gehandelt, der wegen Zerschlagerei später verurteilt worden sei.

In jenem Augenblick, als der erste Zeuge den Namen Borgen aussprach, lächelte von der Lubbe so auffallend, daß der Vorsitzende sich genötigt sah, nach dem Grund des Lächelns zu fragen. Von der Lubbe antwortete, daß die Debatten ihm komisch erschienen.

Um diese Haltung des Angeklagten zu verstehen, genügt es, die Tage nach dem Reichstagsbrand ins Gedächtnis zurückzurufen. In der Berliner Morgenausgabe des „Völkischen Beobachters“ vom 23. Feber 1933, der ersten Nummer, die nach dem Reichstagsbrand erschien, steht die heute sensationell erscheinende Nachricht, daß der

Lilith und der Komet

Ein abenteuerliches, modernes Märchen von Kurt Doberer

Nach Wettermeldungen lag über dem Meer eine dicke Wolkendecke. Die Bemannung der Rakete mußte deshalb schon auf Automatensteuerung umschalten. An diesem feinen Apparat und an der Union-Warte lag jetzt alles!

Und meine Maschine hätte diesen fliegenden Metallzylinder einfach gepackt und gehalten und dort hingeworfen, wo wir wollten. Aber dieser Matassani war eben wahnsinnig vor verletzter Eitelkeit.

Aufmerksam verfolgten wir das Diagramm unseres Kontrollinstrumentes. Die Peilzeichenlinie der Union-Warte zeigte plötzlich eine sehr merkwürdige Veränderung. Der Steuerstrom mußte nach unserem Diagramm zu schließen, die Rakete nach nordnordwest abdrücken. Schon sah man auch im Reflektor die Bahnveränderung der Rakete.

Sollte die Regierung die Einsturzstelle geändert haben? Wir schlugen die Tiefenartefakte auf. Aber es war ja unmöglich. In dieser Richtung lag ja das Williamsriff.

Wir verfolgten hastiger die Projektionsbahn. Wir verglichen noch einmal die Spektroskopien. Wir prüften unseren Diagrammempfänger. Es konnte nicht am Automaten des Raumschiffes, es mußte an der Union-Warte liegen.

Doch das Raumschiff steuerte unaufhaltsam, schneller und schneller, dem Riff zu. Wir mußten schnell handeln. War das Fahrflächigkeit von Matassani? Was war es?

Wir riefen die Union-Warte an: einmal — zweimal — keine Antwort!

Minuten nachher brachten die furchtbare Lösung.

Totatbleich kam John Millal, unser Irlander, zu mir an die Beobachtungsapparate gestürzt: „Matassani will deinen Kopf! Nun glaubt er ihn zu haben. Nun greift er zu!“ Die Union-Warte schreit es im Funkspruch in die Welt hinaus: Die Douglas — Er hat mit seiner Maschine an der Regierung Rache gelübt — Hat die Rakete auf das Riff gezogen — Unsere Soldaten sind tot — Fahrt ihn — Fahrt ihn!

Wer die Justiz der Union kannte, der würde über unser reines Gewissen gelächelt haben. Ehe noch der erste Verteidiger für uns, für mich, die Stimme erheben konnte, würde ich längst ein toter Mann gewesen sein. Bei Männern mit Anhang und Einfluß verließ sich die Achse nie auf den langsamen Weg der Gerechtigkeit. Ein kleiner Wink — und die Spezialpolizei spielte die gütige Vorsehung. Es gab da Unglücksfälle, Selbstmorde und Mörder, die bei einem Fluchtversuch erschossen wurden.

Wir alle wußten das. Darum wird man vielleicht unsere Handlungsweise verstehen. Es war ein hartes Jahrhundert und unser Kampf war ein Krieg gegen Banditen.

Als John Millal zu mir an die Apparate gestürzt kam — es war der dritte Oktober neun Uhr siebenunddreißig. Neun Uhr vierzig Minuten sah ich mit meinen Mitarbeitern im Flugzeug. Neun Uhr vierundvierzig Minuten machte eine einzige Explosion die Verne-Werke zu einem Trümmerhaufen.

Nach waren wir in der größten Gefahr. Wir mußten vor allem der talentdürftigen Polizei Gelegenheit geben, der Regierung Genußnahme zu verschaffen. Sie mußte der Öffentlichkeit und der Presse gegenüber ihre Pflicht erfüllt haben. Dann würden wir leichter wieder Luft bekommen.

Unser Flugschiff nahm mit zweihundert Kilometern Stundengeschwindigkeit Kurs in Richtung zur Küste. Auf Verfolgungen war die Maschine leider nicht lapriziert.

Wir nahmen den Kurs Nordnordost, weil dort ein breiterer Strand zu finden war, wie wir ihn für unser Vorhaben brauchten.

Es war schon hohe Zeit, sich bereit zu machen. Weit hinten zeigten sich ein paar dunkle Punkte. Es waren die Aeroplane der Polizei, die unsere Verfolgung bereits aufgenommen hatte.

John Millal hatte sich nicht davon abbringen lassen, den letzten Akt der Tragödie dieses Tages zu übernehmen. „Ich habe noch eine Rechnung vom Großvater her mit den ordnungshungrigen Herren. Ich möchte sie höchstpersönlich hereinlegen“ sagte er. „Wenn Ihr trotzdem los wollt? Ich bleibe auf alle Fälle bis zuletzt auf der Maschine.“

Ich versuchte ihm zuzureden. „Wir brauchen doch nicht zwei von uns für dieses Theater auf Spiel zu setzen!“ Aber er gab nicht nach, so überließ ich ihm schließlich die Sache.

Draußen zeigte sich in einem Silberstreifen das Meer. Wir mußten uns fertig machen. Die Fallschirme wurden festgeschnallt. Einen Sendeeinstruments nahmen wir noch mit. Ich hatte die Ledertasche mit Zeichnungen und Berechnungen umgeschnallt.

Dann gab ich John Millal nochmals die Anweisungen: „Sie fahren die Küste entlang, solange Sie es irgendwie noch machen können. Dann schalten Sie den Apparat ein und schicken die Maschine hinaus aufs Meer. Sie selber springen noch über dem Strand ab. Es ist also alles in Ordnung.“

„Es ist in Ordnung“ sagte John Millal einfach und gab mir die Hand zum Abschied.

Wir standen an den Türen. „Fertig zum Absprung! — Achtung! — Springt!“

Eine Windstille ließ uns fast senkrecht zu Boden kommen. Was uns das Tempo der Maschine mit nach vorne genommen hatte, das trieb uns ein leichter Windhauch wieder zurück. Wir landeten alle wohlbehalten im Sand. Eine Klippe, die in einen steilen Bisd am Meer endete, schien uns günstig, unser Flugschiff weiter zu beobachten.

Es war doch einige Mettere notwendig, um nach oben zu kommen. Als wir vorne am Felsabsturz waren, konnten wir uns gerade noch in eine Spalte einmischen. Dann rasten die Polizei-Flugzeuge über uns hinweg.

Wir hatten einen günstigen Platz gewählt. Hinunter und hinaus lief die Küste gerade, ohne besondere Einbuchtungen. Nur ein paar mal unterbrochen niedrige Felsenrücken den flachen Strand. Die freie Sicht war durch nichts behindert. Weit hin konnten wir die weißen Wogenreihen gegen den Strand reiten sehen.

Fern am Horizont lag unser Flugschiff als ein kleiner Punkt. Im Fernglas konnten wir beobachten, daß die Polizei-Aeroplane fächerförmig auseinandergefliegen waren. Wahrscheinlich wollten sie das Flugschiff einkreisen.

Mittlerweile hatte ich mir vom Felsen aus meine Rückzugsmöglichkeiten angesehen. Hinter der Landspitze, auf der der Felsrücken lag, schob sich Wald nahe an das Meer heran. Nach der Seite lag der Schienenstrang der Küstenbahn kaum zehn Kilometer landeinwärts. Jetzt, wo für die nächsten paar Tage Autos und Flugzeug solche Sachen waren, war diese schnelle Bahn mit ihren vielen Haltepunkten die glänzendste Gelegenheit, um spurlos zu verschwinden.

Schon wollte ich zum Aufbrechen auffordern. Die Radiomeldungen würden doch erst in Stunden kommen, wenn sie unsere leere Maschine nach ausgebrauchtem Benzinvorrat würden irgendwo überm Meer abtürzen sehen.

(Fortsetzung folgt.)

Brandstifter im Besitz eines holländischen Passes auf den Namen Van Dergen war.

Diese Meldung beweist, daß der Brandstifter, der von der Lubbe heißt, einen Paß besaß auf den Namen van Dergen, Vargen oder Vergen — die Ähnlichkeit der Namen frappiert. Existiert aber ein anderer Mann namens Vargen, der verurteilt wurde: warum erscheint er nicht als Zeuge? Wann und wo wurde er verurteilt? Wo sind die Akten? Wo hält er sich heute auf?

Das Gericht fragt nicht. Die Anwälte fragen nicht. Warum? ... „Vargen“ hat nie existiert. Der Mann, der sich mit Nazis traf in Zornowitz, ist derselbe, der 1932 schon Nazi-Meinungen äußerte und einen Paß auf den Namen van Dergen oder Vargen trug. Es ist van der Lubbe!

Aufklärung gefordert.

Paris, 26. September. (Zupress.) Das Sekretariat des Internationalen Untersuchungsausschusses zur Aufklärung des Reichstagsbrandes hat an den vierten Straßensatz des Reichsgerichts ein ausführliches Telegramm gerichtet, in dem beantragt wird, daß von der Lubbe über den Sachverhalt „van Dergen“ und „Vargen“ erneut vernommen wird. Außerdem wird beantragt, den angeblichen van Dergen als Zeugen zu laden und die Akten beizugehen, in denen der angebliche van Vargen wegen Zerschmetterung verurteilt worden sein soll.

Ein „sozialdemokratischer“ Mitarbeiter der „Deutschen Presse“!

Das christlichsoziale Zentralorgan brachte gestern in großer Aufmachung „großes Interesse beanspruchende Ausführungen“ eines Richtigen über den Zusammenbruch der SPD. Geschrieben haben soll diesen Gallempapier, mit dem wir uns nicht weiter beschäftigen, ein ehemaliger sozialdemokratischer Journalist, der aber schon vor dem 5. März d. J. aus der SPD ausgestiegen sei. Die SPD war ihm halt zu wenig radikal und drum geht er jetzt seine revolutionären Ideen ausgerechnet in der „Deutschen Presse“ mitteilen! Der Mann hat also jedenfalls gut daran getan, seinen Namen nicht nennen zu lassen — denn wozu soll er ihn der Verachtung und Vöcherlichkeit zugleich preisgeben? Es ist doch viel schöner, wenn sich ein feiner Herr, dem die SPD zu wenig klassenkämpferisch war, jetzt beim kirchlichen Klassengegner sich ein paar Zeilenfronten erschnüffelt!

Noch grotesker aber womöglich als um die Psyche und den Charakter dieses Gemahrsamens der „Deutschen Presse“ muß es um den Seelenadel und die Gesinnung dieses Blattes selber stehen. Ihre Bruderpartei, der berühmte Zentrum in Sturm, wahrhaftig ein „ionerner Kolog“, ist von der Endoberfläche spurlos verschwunden — und anstatt damit sich zu beschäftigen, bringt die „Deutsche Presse“ den Schmutz eines Heberläufers über die SPD. Das Zentrum hat sich gleichgültig verhalten, ist glatt wegrasert worden und heute gehen draußen die Bestimmungsgenossen unserer Christlichsozialen mit der Hitlerregierung durch dick und dünn — da klingt es doch wirklich wie ein Wig, wenn die „Deutsche Presse“ Behauptungen darüber losläßt, was angeblich die SPD hätte tun oder unterlassen müssen, um ihrem tragischen Schicksal zu entgehen! Freilich, schwören könnten wir darauf nicht — das könnte nur die Redaktion der „Deutschen Presse“ — ob wirklich ein ehemaliger Sozialdemokrat sich ausgerechnet das erzbürgerliche, erzklerikale und nicht eben faschistenfeindliche Blatt der sudetendeutschen Christlichsozialen dazu ausgesucht hat, um seine neunmalweisen Erörterungen über die SPD an den Mann zu bringen und zu Geld zu machen. Vielleicht ist der ehemalige sozialdemokratische Schriftsteller, seit Jahrzehnten mit einer Antenne angehen, im Hinterüberl der „Deutschen Presse“ selbst. Oder aber handelt es sich um doch einen jener ehemaligen Zentrumsjournalisten, die jetzt, da sie in Deutschland nicht mehr schreiben können, sich dafür bei Südlern bedanken, indem sie auf tschechoslowakischem Boden so ein bißchen Sozialistenhag entfalten möchten...

Ein SA-Offizier in Trautenuau verhaftet

Wir lesen im „Trautenuauer Echo“: Donnerstag der vergangenen Woche machte sich ein Fremder dadurch auffällig, daß er in SA-Hosen durch die Straßen von Trautenuau marschierte. Er wurde von der Gendarmerie gestellt, wobei sich herausstellte, daß es sich um den SA-Offizier Hans Winter, einem gebürtigen Jungbuhler, handelte. Winter hat ein sehr bewegtes Leben hinter sich. Im Jahre 1921 rückte er freiwillig in die tschechoslowakische Armee ein. Er fertigte aber bald und veruchte sodann, seinen Abenteuerdrang in der Fremdenlegion zu befriedigen. Aber auch dort gefiel es ihm nicht, er kniff wieder aus und stellte sich den tschechischen Behörden. Im Jahre 1930 wurde er wegen Desertation zu sechs Monaten Kerker verurteilt. Als er die Strafe abgesessen hatte, ging er nach Deutschland, wo er sich der SA anschloß. Dort diente er bis zu seiner Verhaftung ununterbrochen und brachte es zum Offizier. Als Verwegene über seine Reise in die Tschechoslowakei führt er an, daß er in Trautenuau und Umgebung frühere „Freundinnen“ aufsuchen wollte.

Heute Ratssitzung in Sinaja unter Teilnahme der Könige von Rumänien und Jugoslawien

Sinaja, 26. September. Der Ständige Rat der Kleinen Entente arbeitete am Montag vier Stunden hindurch zwischen 16 und 20 Uhr und setzte das Studium der Fragen fort, deren Diskussion am Sonntag begonnen wurde.

Am Dienstag nachmittags hielt der Ständige Rat von 16 bis 18 Uhr 30 seine dritte Beratung ab. Am Mittwoch werden zwei weitere Konferenzen stattfinden, nach deren Beendigung ein Kommuniqué über die Tätigkeit der zweiten ordentlichen Jahresagung der Kleinen Entente ausgegeben werden wird.

Nach der heutigen Sitzung wurden die Minister Dr. Venes und Jestié, jeder ein-

mal, vom König Carol empfangen. An der nächsten Sitzung, die morgen früh stattfindet, werden die Könige von Rumänien und Jugoslawien teilnehmen, die anlässlich der 50-Jahr-Feier der Erbauung des Schlosses Pelesch durch König Carol I. in Sinaja weilen.

Das amtliche rumänische Pressebüro gibt ferner bekannt, daß die Meldungen, denen zufolge die Konferenz der Kleinen Entente einen der drei Außenminister der Kleinen Entente nach Rom zu schicken beabsichtigt, in informierten Kreisen als gegenstandslos angesehen werden. Ueber diese Frage wurde überhaupt nicht verhandelt.

Der „demokratische“ Ständestaat der Herren Dollfuß und Ender

Wien, 26. September. Minister Dr. Ender, der bekanntlich mit der Ausarbeitung der neuen österreichischen Verfassung betraut wurde, hielt in Bludenz einen Vortrag über „Stand und Staat“. Der Minister führte hierbei u. a. aus: Der Ständestaat soll nicht auf dem in den früheren Zeiten zur Regierung berufenen Ständen aufgebaut werden, sondern aus dem Verfassungsausschuss, in dem die politischen Parteien und die Gegenpartei zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern ausgeschaltet werden soll. Der Aufgabenkreis der zu schaffenden gemeinsamen Interessenvertretungen soll dadurch erweitert werden, daß gewisse Angelegenheiten, die sich bisher der Bund vorbehalten hat, diesen Körperschaften übertragen werden, worunter sich An-

gelegeneheiten, Verwaltungstechnische und genossenschaftlicher Art befinden.

Die Zusammensetzung der gesetzgebenden Körperschaften wird „in richtigem demokratischem Sinne“ geschehen, im Gegensatz zum Faschismus, der alle Führer von oben ernennet.

Vorläufig werden im Ständerat nur die Wirtschaftsstände vertreten sein; die Vertretung anderer Stände ist im Momente noch nicht vorgesehen, um den politischen Einfluß auszuschalten. Die Parteipolitik bleibt dem Nationalrat vorbehalten, aber mit einem ganz abgeänderten Wahlsystem und einer ganz anderen Geschäftsordnung.

Nodi ein „Bohemia“-Brief!

Die Untersuchung, welche die staatlichen Behörden gegen die „Bohemia“ wegen des bekannten Kauder-Briefes führen, soll gewisse Einzelheiten zutage gefördert haben, welche der Öffentlichkeit noch nicht bekannt sind. So meldet das „Právo Lidu“, daß der Vorsitzende des Verwaltungsrates der „Bohemia“ Dr. Ewald Stein bei seiner Einvernahme gestanden habe, daß er einen ähnlichen Brief, wie den bereits bekannten vernichtet habe, als er sah, daß der Brief an Dr. Pöhl veröffentlicht worden sei. Uebrigens soll nach der Meldung des gleichen Blattes am Montag nachmittags noch eine Hausdurchsuchung erfolgt sein, die gleichfalls im Zusammenhang mit der „Bohemia“-Angelegenheit steht.

Wieder einmal: die „Rumburger Zeitung“

Der bekannte Herr J. aus Berlin, der der „Rumburger Zeitung“ mit Erfolg die schönsten Mörderartikel schrieb — ohne daß die „Rumburger Zeitung“ für ihre schandbare Hehe bisher zur Rechenschaft gezogen wurde, — hat in seine Arbeit und in die Lesart der Leser eine kleine Erholungspause eingeschaltet. Er preist in der letzten Mittwochausgabe der „Rumburger Zeitung“ nicht den Mord und die Mörder, sondern die allgemeinen Zustände im Dritten Reich. Heute gebe es in Deutschland nicht mehr Arbeiter, Beamte, Direktoren und weiß Gott was, sondern nur noch Kameraden. Das sei ganz einfach so geworden: man habe als Vorgesetzter nur den Arbeitern sein Herz aufgeschossen.

Und im Zusammenhang damit steht, was Dir vielleicht bei der Lektüre reichsdeutscher Zeitungen aufgefallen ist, Kamerad: Du liest nirgendwo mehr etwas von „Spitzen der Gesellschaft“, von „Prominenten“ oder „oberen Jahntausend“. Der links von Dir steht und ein armer Teufel ist und der rechts steht und reich ist: er ist einfach Dein Volksgenosse! Wilhelm Rode, der begnadete Sänger, mach: mit Arbeitskameraden Dienst in der SA. Die Schauspielerei, die Du von der Leinwand kennst, sind die Kameraden der Bühnenarbeiter. Der Unternehmer schreitet mit im Mai-Anzug, nicht gezwungen wie im November-Deutschland. Wir sind wirklich ein anderes Volk geworden.

Der links von Dir steht und im Konzentrationslager das Lachen noch nicht verlernt hat, wird sich eins setzen, wenn er das liest, lieber Mörder-J! Aber der Unternehmer, der nun freudig im Mai-Anzug schreiet, was er im Novemberdeutschland tatsächlich nicht getan hat, wird Dir dankbar sein.

Nur über eines ist noch Klarheit zu schaffen: Wie lange Herr J. in der „Rumburger Zeitung“ noch seine Hege und seinen Gleichschaltungslohl abgeben darf. Wie lange es der „Rumburger Zeitung“ noch gestattet sein wird, sich als Amtsblatt des Dritten Reichs, insbesondere aber als Instrument des Goebbelschen Propagandaministeriums zu betätigen.

Nichtbestätigte Bürgermeister. Die Bürgermeister Marek in Ladowitz (Kommunist), Bürger in Eßegg, Walter in Klostergrab (beide Nationalsozialisten), die Gemeindevorsteher Zuma, Herrlich, und Risuz, Böhmisch-Platzel, wurden nicht bestätigt.

Versöhnliche Töne der Tschechisch-Klerikalen

Die Klubs der Abgeordneten und der Senatoren der tschechoslowakischen Volkspartei nahmen, wie es in einem offiziellen Kommuniqué heißt, gestern mit Befriedigung den Bericht des Ministers Dr. Stránel über das bisherige Vorgehen der Vertreter der Partei in der Regierung in Angelegenheit des kirchlich-politischen Incidentes entgegen. Sie begen zu ihnen volles Vertrauen und beschloßen, sie zu ermächtigen, bei den weiteren Verhandlungen über diese Angelegenheit in der Weise vorzugehen, wie es in der heutigen kritischen Zeit die Interessen des Volkes und des Staates und das gute Verhältnis der Tschechoslowakei zum Vatikan erfordern.

Ein magerer Trost für die deutschen Christlichsozialen.

Die „Deutsche Presse“ veröffentlicht, wie wir noch an anderer Stelle besprechen, aus der Feder irgend eines zum traurigen Zeilenschinder herabgesunkenen Renegaten einen langen Artikel über die Ursachen des Zusammenbruchs der SPD. Der besiegten Partei der deutschen Arbeiterklasse werden darin möglichst viele Gabelstriche versetzt. Nach diesem Urteil eines Verärgerten war die SPD ausschließlich mit schlechten Eigenschaften behaftet, verhonzt, veralkt, innerlich laut und verfallen. Darauf wäre die Ursache ihrer Niederlage in erster Linie zurückzuführen. So weit, so gut. Die „Deutsche Presse“ wird gewiß über die katholischen Parteien Deutschlands eine bessere Meinung haben. In ihnen waren selbstverständlich alle guten Eigenschaften vereinigt, welche jemals eine Partei aufzuweisen hatte. Klerikale Bonzen z. B. gibt es überhaupt nicht, weil sie auch in der Politik die Kutte des kirchlichen Würdenträgers anbehalten und sich vom Staate doppelt bezahlen lassen. Nach diesem Artikel wird sich der Leser der „Deutschen Presse“ erst recht die Frage vorlegen müssen,

wieso dann das Zentrum und die Bayerische Volkspartei vom Faschismus hintovergeweht wurden, wie die Pflegen, und warum die ehemals so mächtige christlichsoziale Partei Oesterreichs heute schon die Vorbereitungen zu ihrem Zeichenbegängnis trifft.

Man könnte nach der Logik der „Deutschen Presse“ wohl leicht zum Schlusse kommen, daß die innere Fäulnis der kirchlichen Parteien schon sehr weit vorgeschritten sein muß und daß auch unsere deutschen Christlichsozialen demnächst an Verbodnung und Verkalkung das Zeilische segnen.

Konsumvereine werden verschenkt

Dr. Ley äußerte sich über das Schicksal der Konsumvereine: „Hätten wir sie nicht schicksallos zerschlagen, so hätten wir nicht nur einen großen Teil der deutschen Arbeiterschaft verärgert und erbittert und uns zu unerbilligen Feinden gemacht, sondern wir hätten auch große Werte vernichtet und Hunderttausende arbeitslos gemacht.“ — Die Vernichtung soll nun in anderer Weise erfolgen, und zwar sollen die 120 Konsumvereine zu einer „Reichsverbandlicher Genossenschaft“ zusammengesetzt werden. Diese „verpackten ihre Laden an den Mittelstand mit der Maßgabe, von der Zentralgenossenschaft GEG einzukaufen und sich der Revision und Kontrolle der GEG zu unterwerfen. Das bedeutet also, daß das Sparkapital der Konsumvereinsmitglieder an die GEG von Reichsverbandlicher Nummer 1 bis 100.000 verschenkt werden soll.

Wer fördert den Faschismus? Die kommunistischen Verleumdung!

Die kommunistische Presse verkündet in ihrer Dienstag-Ausgabe wieder einmal, daß die Sozialdemokraten Schrittmacher des Faschismus seien. Klingt diese Behauptung im Munde von Leuten eigenmächtig, die jede antifaschistische Maßnahme der Regierung bekämpfen und die faschistische Presse eifrig in Schutz nehmen, so ist sie doch andererseits die einzige Platte, die ihnen für ihr politisches Grammophon zur Verfügung steht. Es ist begreiflich, daß die kommunistischen Wegbereiter des Faschismus, insbesondere nach dem Wahlergebnis von Zürich, bemüht sind, das Schwimmen ihres Einflusses bei den Arbeitermassen durch kräftige Worte und noch kräftigere Verleumdungen wertzumachen.

Die Grundlage ihrer Behauptung ist eine andere aus den Fingern gefogene: daß nämlich unser Parteivorstand am Donnerstag, den 21. September, eine Sitzung gehabt habe, die sich mit der Errichtung von Arbeitslagern beschäftigte. Man habe sich auf die Einführung von Lagern geeinigt und — man lese und lache! — sogar auf eine „einheitliche Arbeitskleidung“, einen „einheitlichen Sonntagsanzug“ und was dergleichen Dinge mehr sind. Sogar an die Morgenmühsal in den Arbeitslagern hat der Verfasser des Grubenhandes gedacht. Schade nur, daß am 21. September gar keine Sitzung des Parteivorstandes war, so daß die Information „von vertraulicher und zuverlässiger Seite“ schon von weitem stinkt.

Run hat aber die kommunistische Presse sogar entdeckt, daß diese Sitzung des Parteivorstandes die Reichskonferenz des Sozialistischen Jugendverbandes vorbereitet habe. Die Macher dieser Reichskonferenz haben nämlich — verhält einer Haupt, „revolutionäre“ Thefenschufster! — in dem Begrüßungsartikel gefordert, daß die jungen Menschen zu essen bekommen und geschrieben, Aufgaben brauchen, an denen sie ihre Kraft erproben können. Die Forderung, daß man den jungen Menschen Beschäftigung gebe, wird in ihrer ganzen Veruchtheit aufgezeigt, indem sie von der kommunistischen Presse im Zeitdruck wiedergegeben wird.

Aber den Rest hat den kommunistischen Redakteuren der Bericht gegeben, den das „Montagsblatt“ über die Reichskonferenz der Jugendlichen veröffentlichte. Wir haben gestern die Darstellung des „Montagsblattes“ berichtet, was den Thefenschufstern, die der Jugend nicht Brot und Beschäftigung, sondern nur abgestandene Phrasen geben wollen, eigentlich genügen müßte. Sie hätten sich schließlich sogar die Mühe nehmen können, den Beschluß zu lesen, den die Reichskonferenz zur Frage der Arbeitshilfe gefaßt hat. Wozu jedoch von den Kommunisten fordern, sie mögen sachlich berichten, statt zu lügen?

Die Rot der Jugend ist nicht die geeignete Grundlage zu revolutionärer Spiegelfechtere. Die sozialistische Jugend hat das begriffen und klare Forderungen für die Arbeitslosenhilfe aufgestellt. Daß sie dafür von den Kommunisten der Förderung des Faschismus geziehen wird, kann sie umso gleichmütiger ertragen, als der kommunistischen Jugendbewegung infolge Mangels an Mitgliedern jede Möglichkeit verjagt ist, über ein Hilfsprogramm zu beschließen, geschweige denn, es durchzuführen. Es wäre immerhin wichtig, zu erfahren, wie sich die kommunistischen Redakteure die Arbeitslosenhilfe vorstellen, da sie doch die Forderung nach Beschäftigung der Jugend als „faschistisch“ und „gegenrevolutionär“ verhöhnen.

Volksfront in der Praxis.

Das „Trautenuauer Echo“ weiß eine sehr niedliche Geschichte zu erzählen, die sich vor der Bürgermeisterwahl bei einer Beratung der deutschbürgerlichen Parteien in Trautenuau zugegetragen hat. Im Verlaufe der Verhandlungen machte der Nationalsozialist Stadtrat Liebich — ein Bruder des neugewählten Bürgermeisters in Trautenuau — einem Gemeindevorsteher, der Mitglied der Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft ist, einigemal den Vorwurf des Betrates, bis dieser, der Aufständerer satt, mit den Worten entgegnete: „Wenn Sie das nicht sofort zurücknehmen, sehe ich mich veranlaßt, hier vor aller Öffentlichkeit etwas vorzubringen, was Sie mit dem Strafgesetzbuch in Konflikt bringt!“ Zitternd und bleich soll, wie das „Echo“ schreibt, auf diesen Angriff, der außerhalb der Politik lag, der Sakentkrenzler Liebich eine Entschuldigung gestammelt haben. Für die Sitzung der deutschbürgerlichen Parteien war damit die Angelegenheit erledigt, nicht aber für die Öffentlichkeit, die sich jetzt intensiv mit der Frage beschäftigt, was wohl Herr Liebich getan haben mag, daß ihn eine Trohng mit dem Strafgesetzbuch zum Schweigen brachte. Des Rätsels Lösung ist schon gefunden worden. Dem deutschen Turnverein in Trautenuau wurde von unberufener Seite eine Einlage von 50.000 Kronen behoben, und im Zusammenhang mit dieser Affäre wird nun der Name Josef Liebich genannt.

Sehr unangenehm für die Nationalsozialisten in Trautenuau, sehr unangenehm auch für den neuen Bürgermeister, der es vor allem wohl seinem Bruder zu verdanken hatte, daß die Nationalsozialisten im zweiten Wahlgang der Bürgermeisterwahl ... Kandidaten der Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft zu Fall brachten.

5000 Todesopfer in Mexiko

Die Stadt Tampico von einer beispiellosen Katastrophe heimgesucht.

Mexiko, 25. September. (Reuter.) Eine unoffizielle Schätzung gibt die Zahl der bei dem Wirbelsturm ums Leben gekommenen Personen auf 5000 an. Eine amtliche Schätzung liegt noch nicht vor. Alle Meldungen aber besagen, daß der Verlust an Menschenleben ungeheuer ist. Dreiviertel der Stadt Tampico sind zerstört. Der Schaden beträgt Millionen von Dollar. Die einzige amtliche Meldung aus Tampico vom General Macia besagt: „Der Sturm hat eine ungeheure Katastrophe verursacht. Der Belagerungsstand ist erklärt worden.“ Ein Flieger der amerikanischen Luftverkehrsgesellschaft berichtet durch Funkpruch: Fünfstündiger Orkan. Die schlimmste Katastrophe in der Geschichte von Tampico. Eine große Anzahl von Menschen ist ertrunken. Andere sind durch die Wassermassen abgeschnitten. Der Schaden und das Elend sind ungeheuer.

Die Regierung hat umfassende Hilfsmaßnahmen angeordnet. Ciudad Victoria hat gleichfalls schwer durch Überschwemmungen gelitten.

Mexiko, 26. September. (Reuter.) Die Einzelheiten über die schreckliche Katastrophe, von welcher die Gegend von Tampico betroffen wurde, lassen sich nur sehr schwer feststellen, da sämtliche Verbindungen mit der heimgesuchten Gegend, außer der drahtlosen Telegraphie, unterbrochen sind. Der Minister des Innern, Posconcellos, welcher sich an den Ort der Katastrophe mit einer Hilfsexpedition begeben hat, erklärte, die materiellen Schäden seien unberechenbar. Die Sternwarte in Mexiko erhielt die Radiomeldung, daß der Fluß Panuco aus den Ufern geritten ist und daß Tausende von Personen obdachlos sind. Auch Ciudad Victoria hat durch die Überschwemmungen, welche den gesamten nördlichen und mittleren Distrikt bedrohen, schwer gelitten. Wolkenbrüche erhöhen noch die Gefahr. Es besteht Befürchtungen, daß der Wirbelsturm in den Städten und an der Ernte bis nach Tuxpan im Süden große Schäden verursacht hat. Die Regierung hat die entsprechenden Maßnahmen getroffen. Durch den Wirbelwind wurde das Zivilkrankenhaus, der Bahnhof und das Zollamt von Tampico vernichtet. Fast alle übrigen Gebäude in der Stadt wurden beschädigt oder vollständig zerstört. Es bestehen Befürchtungen, daß unter den Trümmern der ein-

gestürzten Häuser Menschen begraben liegen. In der Gemeinde Cardenas wurden zwanzig Personen durch den Einsturz eines Eisenbahndammes getötet. Die Stadt war durch Wasser- und Schlammfluten in der Höhe von sechs Zoll überschwemmt. Die Opfer der Katastrophe werden nur mit großer Mühe gesucht. Die Staatsbahnen haben einen Schaden von fast einer Million Dollar erlitten.

Nach einer amtlichen Meldung aus Tampico sind zwei Personenzüge und zwei Frachzüge zwischen Cardenas und Tampico während des furchterlichen Wirbelsturmes spurlos verschwunden.

Mexiko City, 26. September. Der Militärkommandant in Tampico teilt mit, daß etwa 20 Familien gerettet wurden, deren Mitglieder bis zum Kopf im Wasser standen und gegen die Wassermassen der überschwemmten Flüsse Panuco und Tames antämpften. Der Militärkommandant teilt weiter mit, daß sämtliche Häuser in der Stadt Tampico vollkommen vernichtet sind. Bisher konnte die Zahl der Toten und Verletzten noch nicht genau festgestellt werden, doch bestehen Befürchtungen, daß die Zahl 5.000 überstiegen wird.



Dimitroff vor dem Richtertisch.

Dimitroff, der bulgarische Angeklagte im Reichstagsbrandprozeß, vor dem Leipziger Gerichtshof.

Italien als Vermittler in der Abrüstungsfrage

Genf, 26. September. Die privaten Beratungen zwischen den Völkerbundesdelegierten in Genf gelten bloß dem Abrüstungsproblem. Die italienische Delegation ist sichtlich mit der Absicht nach Genf gekommen, auf Grund der Prinzipien des Vierparties eine Annäherung der Anschauungen in den Abrüstungsfragen zu erzielen.

In den Genfer politischen Kreisen wird mehr denn je betont, daß das Abrüstungsproblem vor allem ein Problem der französisch-deutschen Einigung ist, und daß der italienische Unterstaatssekretär Subich versuchen will, zwischen Reichsaußenminister Neurath und Außenminister Paul-Boncour zu vermitteln.

Die Frage der Abrüstungskontrolle ist der Hauptgegenstand dieser Debatten, ferner das Problem der Gleichberechtigung Deutschlands sowie der Effektivität und der Grad der Rüstungen, die der allgemeinen Kontrolle unterliegen würde.

Ausdehnung des Minderheitenschutzes

Die fünf Arbeitsausschüsse der Völkerbundsversammlung haben heute vormittags konstituierende Sitzungen abgehalten. Dem politischen Ausschuss, in dem vor allem die Minderheitenfragen behandelt werden, gehören in der Hauptsache die Delegationsführer als Mitglieder an.

Der Delegierte Haitis wird morgen einen Resolutionsantrag über die Verallgemeinerung des Systems über den Schutz der nationalen, der Rassen- und Sprachenminderheiten unterbreiten. Der Antrag des Vertreters Haitis hat in Genf eine starke Erregung hervorgerufen, da erst gestern die deutsche Delegation die Versammlung aufgefordert hatte, sie möge über die Minderheitenfragen in der sechsten Kommission verhandeln.

Die Draven Kinder...

Berlin, 26. September. Das Wolffsche Bureau meldet: Im Ausland hat sich die gegen Deutschland gerichtete Propaganda neuerdings der unwahren Behauptung bemächtigt, die NSDAP erstrebe als weiteren Schritt die Weiterverleibung von Teilen der Schweiz, Holland, Belgien, Dänemark usw. So unfinnig die Unterstellung ist, so findet sie nichtsdestoweniger hier und da Glauben. Die Reichsleitung legt daher Wert auf die Feststellung, daß kein ernsthafter Mensch in Deutschland daran denke, die Unabhängigkeit anderer Staaten auch nur anzutasten.

Haussuchung bei der Alpine.

Wien, 26. September. (AP.) Gestern fanden in den Büroräumlichkeiten der Alpine-Montangeellschaft in Wien und in den Wohnungen der Angestellten der Gesellschaft auf Grund von Anzeigen Hausdurchsuchungen statt. Die Anzeigen erfolgten im Zusammenhang mit dem Kohlenarbeiterstreik in Steiermark. Die Erhebungen der Polizei in dieser Angelegenheit gehen weiter. Verhaftungen wurden nicht vorgenommen.

USA beharrt auf dem Flottenprogramm

Washington, 26. September. (Reuter.) Die Regierung der Vereinigten Staaten hat der Regierung Groß-Britanniens mitgeteilt, daß sie von keinem Teil ihres Marineprogrammes ablassen könne, wie dies Großbritannien vorgeschlagen hatte.

Tagesneuigkeiten

Erdbeben in Mittelitalien.

Rom, 26. September. (Reuter.) Bei einem Erdbeben in Sulmona, das eines der heftigsten Erdbeben war, die in den letzten Jahren in Italien zu verzeichnen waren, wurden den ersten eingegangenen Meldungen zufolge zwölf Personen getötet und 150 verletzt.

Rom, 26. September. Wie zu dem bereits gemeldeten Erdbeben in Mittelitalien ergänzend berichtet wird, haben fünf kleine Gemeinden zwischen Chieti und Pescara acht Tote und bedeutende Sachschäden zu beklagen. Das Epizentrum des Erdbebens befindet sich, wie es scheint, in der Provinz Chieti, wo in der Ortschaft Lama Belligna zahlreiche Häuser beschädigt und sechs Personen getötet und 40 verletzt wurden.

Nach einer Privatmeldung aus Rom dauerte das Erdbeben in Rom dreißig Sekunden. Die Bevölkerung wurde aus dem Schlafe geweckt, namentlich an der Peripherie von Rom. Sonst wurde in der Metropole kein Schaden verursacht.

Nach den am Abend eingetroffenen Meldungen sind in der 20.000 Einwohner zählenden Stadt Sulmona sämtliche Häuser schwer beschädigt worden, insbesondere aber die alten Kirchen. Schwer beschädigt wurde auch der Tunnel zwischen den Städten Sulmona und Roccaraso. Bei dem Erdbeben sind, soweit bisher bekannt, 20 Personen umgekommen. Mehrere hunderte Personen wurden verletzt.

Tödlicher Arbeitsunfall.

Durch einen tragischen Unglücksfall wurde uns der Genosse Franz Landrod aus Rudorf a. d. Biela entzogen. Als er am Montag um die Mittagszeit am Robertshof ein Schlepplahngelände überschreiten wollte, rutschte er aus und noch bevor er sich erheben konnte, ging ein heranziehender Hundezug über ihn hinweg. Landrod, der erst im 46. Lebensjahre stand, wurde so schwer verletzt, daß er noch auf dem Transporte ins Komotauer Krankenhaus verschied. In ihm verliert die Klassenbewußte Arbeiterschaft von Rudorf einen ihrer besten Kämpfer. Landrod hat sowohl in der Partei, wie auch in der Gewerkschaftsbewegung in der vorbildlichsten Weise seine proletarische Pflicht erfüllt. Er war ein überzeugter Sozialist, der stets am Platze war, wenn der Ruf an ihn erging. Er hinterläßt eine gramgebeugte Gattin und mehrere Kinder, denen sich das tiefe Mitgefühl aller zuwendet. Die Arbeiterklasse wird dem treuen Genossen ein dauerndes Andenken bewahren. Das Begräbnis findet am Donnerstag nachmittags auf dem Rudorfer Friedhofe statt.

Geglückte Abwehr eines Raubüberfalles.

Užhorod, 26. September. Heute überfielen drei maskierte und bewaffnete Räuber das Anwesen des Grundbesizers Janah Grünbaum, in Belk Gajorce, Bezirk Užhorod. Die Räuber schlugen auf die Familienmitglieder des Grundbesizers mit eisernen Stäben ein und zwangen sie, ihnen das Geld auszufolgen. Der ältere Sohn Grünbaums wurde in Selbstwehr mit einer Hacke einen Räuber an der Brust. Daraufhin ergriffen die Räuber

unter Mithnahme des verwundeten Komplizen die Flucht, ohne etwas entwendet zu haben.

Bedenkliche Konsequenz. Die vom Hitler-Geist erfüllte evangelische Kirche unseres Nachbarlandes hat in einer amtlichen Veröffentlichung die Anwendung der Worte „Amen“ und „Halleluja“ beim Gottesdienst verboten, an Stelle dieser hebräischen Ausdrücke tritt jetzt das ferndeutsche: „Das walte Gott“ und „Gelobt sei der Herr“. Schön. Wenn man Kunst und Wissenschaft, Heilunde und Rechtspflege „aufzordet“, muß selbstverständlich auch das Gebiet der Seelsorge germanisiert werden. Ein löblicher Anfang ist ja schon mit der Ausmerzung von „Amen“ und „Halleluja“ gemacht worden, aber wozu auf halbem Wege stehen bleiben? Fort mit den teuflischen Geistern Satan (Widerstatter) und Belzebul (Herr der Fliegen), fort mit ihrem göttlichen Gegenpart Zebaoth (Herr der Gestirne) samt seinen Erzengeln Michael (Wer ist wie Gott?), Gabriel (Gottes-Stärke), Uriel (Gottes-Licht), Raphael (Gottes-Arzt) und dem niederen Hofstaat der Cherubim und Seraphim (Engelnamen)! Dürfen in der neudeutschen Kirchensprache noch solche Ausdrücke Heimatsberechtigung haben wie Messias (der Gealbte), Namen wie Jesus (Gotteshelf), Maria (Herrin), Anna (die Goldselige), die sicherlich nicht arische Großmutter! usw? Wollen die waderen evangelischen Gottesstreiter wirklich konsequent sein, so dürfen sie sich mit solchen Lappalien wie Außerfurschung der Bergpredigt und Abschaffung von „Amen“ und „Halleluja“ nicht begnügen. Konsequenz wäre nur völlige Ab-

Byrds neue Polarfahrt.

Paris, 26. September. Die Blätter melden aus New York, daß der Polarforscher Admiral Byrd gestern von Boston aus seine neue Polarfahrt zum Südpol angetreten hat. Die Expedition zählt 70 Mann, 150 Hunde, und ein Flugzeug, das imstande ist, 18 Personen zu befördern.

lehr von dem orientalischen Christentum und reuige Rückkehr zur Religion der treudeutschen Ahnen! Das walte Botan! Aber mögen im Hitler-Reiche auch alle sonst üblichen hebräischen Bezeichnungen verschwinden, drei werden sicher ihre Existenz behaupten: Meschugga, Dalles, Pleite!

Vom Schutzbund deutscher Schriftsteller. Der Ausschuß des Schutzbundes deutscher Schriftsteller in der Tschechoslowakei hat in seiner Sitzung vom 25. September einstimmig beschlossen, der Deffentlichkeit folgendes bekanntzugeben: Ueber Anfragen aus Schriftstellerkreisen in der Tschechoslowakei hält der Schutzbund deutscher Schriftsteller in der Tschechoslowakei es für notwendig, darauf aufmerksam zu machen, daß er noch wie vor, der einzige Berufsverband deutscher Schriftsteller in der Tschechoslowakei ist. Der Schutzbund deutscher Schriftsteller in der Tschechoslowakei unterscheidet sich von dem Schutzbund deutscher Schriftsteller in Berlin und von dem Reichsverband deutscher Schriftsteller dadurch, daß er allein in der Tschechoslowakei lebenden deutschen Schriftstellern ohne Rücksicht auf Partei, Konfession, Rasse und Weltanschauung offensteht.

Autokatastrophen. Aus Trippau wird gemeldet: Montag früh stürzte infolge Verhängens der Bremsen ein dem Autounternehmer Strifka aus Skrip gehörender vollbesetzter Autobus im Walde bei Jogsdorf um, wobei elf Personen teils schwer, teils leicht verletzt wurden. Die Ursache des Unglücks wird von der Gendarmerie untersucht. — Auf der Brennersraße bei Innsbruck überschlug sich ein Kraftswagen. Der Führer des Wagens, der Bezirkskommissar der Innsbrucker Polizei Thugut, wurde als Leiche unter den Trümmern hervorgezogen.

Der Gesundheitszustand Herriots hat sich bedeutend gebessert; und die Ärzte sprachen sich bereits sehr optimistisch über die baldige Herstellung des ehemaligen Ministerpräsidenten aus.

Fliegertod. Auf dem Flugplatz in Krakau stieß ein Militärflugzeug während des Startes auf den Flügel eines anderen Flugzeuges, das auf der Erde rollte, und stürzte ab. Der schwer verletzte Pilot ist auf dem Wege ins Krankenhaus gestorben.

Drama zwischen Vater und Sohn. Der Universitätsprofessor der Naturwissenschaften Dr. Ehrenfest-Weiden hat dort in einem Erziehungsheim für schwachsinntige Kinder seinen fünfzehnjährigen Sohn bejocht und offenbar in einem Anfall von Schwermut diesen und sich selbst erschossen.

Vom Rundfunk

Donnerstag:

Prag 8.30: Sinfoniekonzert, 12.15: Musiksalon, 18.00: Deutsche Sendung; Abendkonzert; Jagd: Iha — ein Mensch!; 20.00: Sinfoniekonzert, 22.15: Salonkonzert. — Brünn 11.00: Matinee, 17.45: Schallplatten. — Währ.-Opatz 16.00: Nachmittagskonzert, 18.30: Deutsche Sendung; Moldauer: Gedichte von Heine. — Wien 17.00: Die Frau im Kulturleben, 18.00: Österreichische Sprachstunden, 19.00: Sinfoniekonzert der Wiener Sinfoniker, 21.35: Sinfoniekonzert. — Frankfurt 20.00: Das Leben spielt auf. — Gelsenberg 17.45: Lieder zur Laute. — Berlin 16.15: Abentener der Technik. — München 20.00: Die arme Margarete, Hörspiel von Handel-Wagetti.

Schwerwiegende Indizien gegen Glaser

Er hat die beiden Koffer bis Pardubitz transportiert!

Prag, 26. September. Nach den Mißersolgen der Prager Polizei bei der Fahndung nach dem Mörder der Ottilie Branká scheint die Beharrlichkeit der Lundenburger Gendarmerie, die vor einigen Tagen den Zuhälter Glaser verhaftete, gute Früchte zu tragen. Obwohl die Prager Polizei bis jetzt nicht glauben will, daß der verhaftete Dieb und Zuhälter Glaser der Mörder der Branká ist, verdichtet sich das Netz der Indizien und durch die Erhebungen der letzten 48 Stunden scheint sich der Verdacht bis fast zur Gewißheit verstärkt zu haben.

In Pardubitz meldeten sich, wie wir schon gestern meldeten, zwei Eisenbahner Kozény und Slavil mit der Behauptung, daß sie in der Nacht vom 1. auf den 2. September auf dem dortigen Bahnhofe einen Mann beobachtet hätten, der den Koschauer Schnellzug mit einem Koffer verließ, obwohl er in Prag beim Einsteigen zwei Koffer hatte. Mit dem zweiten Koffer er in Pardubitz auf den beschleunigten Personenzug nach Přeburg. Die beiden Eisenbahner führen heute nach Lundenburg, um mit Glaser, den sie nach der Photographie erkannt haben wollen, konfrontiert zu werden.

Beide Zeugen erklärten bei der Konfrontation mit Bestimmtheit, daß sie Glaser erkennen und bezeugten, daß sie ihn bei dem Zuge in Pardubitz gesehen haben, mit welchem

der Koffer mit dem Rumpf der Branká nach Přeburg befördert wurde. Es ist die Annahme berechtigt, daß Glaser mit diesem Zuge aus Prag kam und in Pardubitz ausstieg.

Es ist auch festgestellt, daß Glaser dann aus Pardubitz nach Jglau, wahrscheinlich nur deshalb abgereist ist, um ein Alibi zu haben.

Von den Personen, die der Teilnahme an der Ermordung der Branká verdächtig sind, kommt Rietisch in Betracht, der auch bereits verhaftet ist und sich in Haft des Kreisgerichtes Znaim befindet. Den Gendarmen von Lundenburg, Oberwachmeister Petrú und den Stadtwachmeistern Moberá und Janicek, scheint allen Anzeichen nach die anstrengende Untersuchung zu gelingen.

Die Meldungen, daß Glaser von Lundenburg nach Prag überführt werden wird, beruhen nicht auf Wahrheit.

Inzwischen wurde eine Reihe von Bekannten Glasers verhaftet, darunter der Fleischer Josef Polák, dessen Geliebte Anna Samec und ein gewesener Offizier Mikš. Bergesch sucht die Gendarmerie den Freund Glasers, Macháts, in dem man den mysteriösen blonden Mann vermutet, mit dem die Branká zuletzt gesehen wurde.

Der unbekannte SA-Mann.

Im Januar trat er dem Sturmabteil bei.
Es war ihm dreißig gegangen
Kein Geld. Zu Hause die Qualerei.
Keine Arbeit. Er dachte sich: „Einerei!“
Und trat ein. Die Verhältnisse zwangen.

Sie machten Dienst. Sie wurden trainiert.
Er lernte schleichen und schlagen.
Sie wurden gedrillt und umherkommandiert
Und in einer Kaserne einquartiert.
Er hatte nichts zu sagen.

Dann kam der „Sieg“. Sie strahlten vor Glück.
Er schob mit den andern Parade.
Vor der Börse verdrosch er ein Speckgeld.
Der Sturmabteilführer hielt ihn zurüd:
Jetzt herrsche Ordnung im Staate!

Sie mußten in Arbeiterwohnungen gehn.
Dort holten sie arme Teufel.
Die wurde gefoltert. Das war nicht schön.
Oft fiel es ihm schwer, das mit anzusehn,
Und manchmal hatte er Zweifel.

Er fand keine Arbeit. Und dann und wann,
Lag ihm die Frau in den Ohren:
„Das Fett wird teurer! Wie kommt das, Mann?
Wann turbelt dein Dittler die Wirtschaft an?“
Er schrie: „Laß mich ungeschoren!“

Im Sturmabteil hielt er lange den Mund.
Er sah, daß die Bongen lügen.
Aber einmal wurde es ihm zu bunt,
Und er rief: „Unser Rot hat doch einen Grund!
Hat der Dof uns denn — betrogen?“

Ein Aufschrei! Sie schlugen auf ihn ein,
Der Sturmabteilführer brüllte:
„Verdammtes Marxistenweib!
Und so was will SA-Mann sein!
Du Spitzel! Wir sind im Bilde!“

Sie haben ihn wegen „Hochverrats“
Verhaftet und ausgeschliffen.
Zum Schutz für Bonzen, Profit und Staat
Sehten sie ihn hinter Stacheldraht.
Zu seinen Klassen Genossen.

H. M., D.

Die Jagd nach dem Rekord.

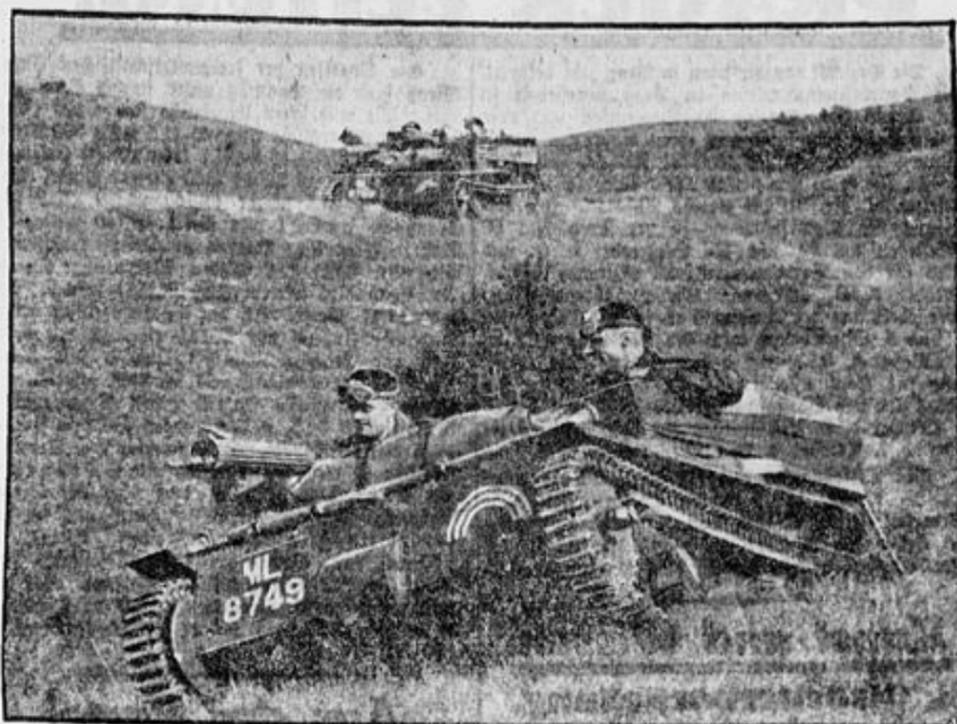
New York, 26. September. Der amerikanische Rennflieger Turner stellte mit einem Flug durch den amerikanischen Kontinent von Kalifornien nach New York einen neuen Langstreckenflug-Rekord auf. Er durchflog die rund 4554 Kilometer lange Strecke in einem Nonstopflug von 10 Stunden 5 Minuten mit einem Stundendurchschnitt von über 450 Kilometern.

In Andorra ist wieder Ruhe eingetreten. Die französische Gendarmerie, die bekanntlich bis Ende des vorigen Monats dorthin abkommandiert wurde, erhielt den Befehl zum Abzuge.

Englische Staatsangehörigkeit. In letzter Zeit sind die Frauen mehrerer Frankfurter Juden, die ein Kind erwarteten, nach England gereist, damit das Neugeborene die englische Staatsangehörigkeit bekomme.

127.000 K. unterschlagen. Der frühere Buchhalter des städtischen Elektrizitätswerkes in Friedland Fritz Helbig wurde wegen nachträglich festgestellter Unregelmäßigkeiten in der Buchführung des Werkes verhaftet. Die Differenzen wurden unlänglich einer Ueberprüfung der Buchführung festgestellt. Die unterschlagenen Beträge erreichen die Summe von 127.000 K.

Für zwei Kronen — drei Jahre Kerker. Vom Brücker Schwurgericht wurde am Dienstag der 24jährige Glasarbeiter Josef Jelinek aus Bittin, der im März d. J. den Zimmermann Sirovka in der Nähe von Bittin überfallen und ihm zwei Kronen, einige Heller und



Für diese Klein-Tanks gibt es keine Bodenhindernisse mehr.

Ein Bild von den englischen Tankmanövern auf dem Salisbury Plain in Südengland. Diese Tanks, von denen die englische Armee tausende besitzt, stellen die Kavallerie des modernen Krieges dar. Sie sind außerordentlich beweglich, führen nur zwei Mann mit sich und bilden so eine der gefährlichsten Offensivwaffen.

ein Stück Wurst geraubt hatte, des vollendeten Verbrechens des Raubers für schuldig erkannt und zu einer schweren Kerkerstrafe in der Dauer von drei Jahren verurteilt.

Verletzung des Flugpostabkommens durch die Finnen. Die Flugpost wird in eigenen plombierten Postfächern befördert, deren Öffnung auf den Zwischenstationen nach dem internationalen Flugpostabkommen nicht gestattet ist. In der Redaktion des „Sozialdemokrat“ langte am 25. September ein Flugpostbrief aus Stockholm ein, der geöffnet worden und — unvorsichtiger Weise — mit dem Berliner Poststempel vom 24. September versehen war.

Polizeiwachstuben in den Wiener Hochschulen. An der Hochschule für Welthandel in Wien haben gestern die Einschreibungen begonnen. Gleichzeitig ist die im Gebäude dieser Hochschule neu eingerichtete Polizeiwachstube eröffnet worden; seit 8 Uhr früh haben hier einige Polizeiwachleute Dienst angetreten. Diesmal hatten die Polizeikräfte keine Urlosche zum Einschreiben. Polizeiwachstuben werden auch in den anderen Hochschulgebäuden eingerichtet werden.

H. G. Wells über das Dritte Reich. „Was heute in Deutschland geschieht, ist eine Revolte gegen die Zivilisation“, erklärte der große englische Romanautor H. G. Wells in einer Rede über die Antoleranz, die er anlänglich seines 67. Geburtstages hielt. „Die deutsche Revolution“, fuhr er fort, „richtet sich gegen das Denken, gegen den gesunden Menschenverstand und gegen die Bücher. Der flegelhafte Schwachsinne behauptet seine stupiden Zeichen, verwendet seine albernen Grübele und begehrt seine graufamen Idioten“. „Man kann nicht Bücher verbrennen, man kann nur Exemplare zerstören. Während sie einen Band ins Feuer werfen, erhebt sich das Funkeln gegen den Himmel, wo es wie ein Stern leuchtet.“

Hilferdeutsche Kinderverhungerung. Sicher nicht nur in der einen Berliner Volksschule, aus der wir das wissen, sind die Kinder gezwungen worden, ein Fest: „Das Auslandsdeutschum“, Nr. 13 der „Schriften zu Deutschlands Erneuerung“, herausgegeben von der Kreisgruppe Breslau des nationalsozialistischen Lehrerbundes, A. Wolfgramm, Verlag von Heinrich Hande, Breslau, zu kaufen. Der Verfasser oder Zusammensteller dieses Festes heißt Dr. Richard Nischle. Ein Kapitel dieses Festes ist überschrieben „Hungersnot in Russland“ und stellt den Teil eines Briefes deutscher Bauern in der Sowjetunion dar, der bitter über Hungersnot klagt. Der angebliche Brief ist nicht als solcher kenntlich gemacht. Offenbar hat der „pädagogische“ Verfasser vergessen, dies zu tun, dafür hat er auch Kurede und Schlussformel weggelassen. Der Brief schildert ein Massensterben aus Hunger, Ausgrabungen und Verzehren von Tierleichen etc. Dann lautet das Auffachthema für zehnjährige Kinder wörtlich so weiter:

Man hat in A., in der nächsten Stadt einen unterirdischen Handel entdeckt, wo Menschen geschlachtet werden, zu Wurst und Saucetten verarbeitet und verkauft. Es ist haarsträubend, und doch sind das vollführte Taten. Hier in unserem Dorfe, unsere Nachbarn, haben eine Leiche auf dem hiesigen Friedhofe hervorgegraben und mit Zange und Hammer die goldenen Zähne ausgegraben, die Zähne in Torgin (Lebensmittelhandlung für Ausländer) verkauft.

So wird versucht, den Schulkindern Russland als die schlimmste Hölle huzustellen. Der Reichsaussenminister von Neuschad aber stellt an den Anfang seiner Rede vor den ausländischen Journalisten in Berlin die Erklärung, diese Regierung wolle die „freundschaftlichen Beziehungen“ zur Sowjetunion weiter pflegen und ausbauen!

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Ueberfluß hier, Hunger dort!

Die Krankheit der kapitalistischen Wirtschaft dürfte heute jedem in ihren wichtigsten und sinnfälligsten Erscheinungen zum Bewußtsein kommen. Ueberfluß hier und Hunger dort, damit ist dieses System gekennzeichnet. Die neueste Untersuchung des Völkerbundes über die Entwicklung der internationalen Produktion bringt für die Widersinnigkeit dieses Wirtschaftssystems deutliche Beweise. Die Untersuchung erstreckt sich über die Jahre 1929 bis 1932. Die landwirtschaftliche Erzeugung der Welt (die Jahre 1925—1929 = 100) sank von 1929 bis 1932 von 104 auf 102. Hatte die Landwirtschaft in fast allen Ländern nur einen ganz geringfügigen Rückgang zu verzeichnen, so war bei der nichtlandwirtschaftlichen Erzeugung ein Rückgang von 114 auf 73 festzustellen. Die industrielle Beschäftigung hatte eine Verminderung von 111 auf 77 und das Welthandelsvolumen eine solche von 111 auf 80 zu verzeichnen. Im Jahre 1932 war nach der Berechnung des Völkerbundes seit 1925 zum erstenmal eine Uebereinstimmung von Produktion und Verbrauch zu verzeichnen, d. h. die Produktion wurde dem stark verminderten Verbrauch angepaßt. Bei der Landwirtschaft hingegen gibt es nach wie vor einen unabsehbaren Ueberfluß. Deshalb sucht man nach Mitteln, diese Produktion zu vermindern, was aber nach der bevorzugten Stellung der Landwirtschaft in jedem Lande sehr schwer sein wird. Von der durch Krise und Arbeitslosigkeit eingetretenen Unterkonsumtion der nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung spricht kein Mensch. Und doch liegt hier der Kardinalfehler der landwirtschaftlichen Krise. Von den 1900 Millionen Menschen, die das zweifelhafte Glück haben, in dieser Zeit auf der Erde zu leben, dürfte kaum die Hälfte ausreichend mit Nahrungsmitteln versorgt sein. Denken wir ferner daran, daß es zur Zeit 26 Millionen Arbeitslose in den industriellen Ländern gibt, die mit ihren Familien eine Bevölkerung von 100 Millionen ergeben. Diese riesige Zahl von Menschen kommt als Käufer landwirtschaftlicher Produkte nur zum Teil in Frage. Allein diese unerschütterten Opfer der Krise mit den erforderlichen Nahrungsmitteln versehen, würde die Krise der Landwirtschaft ganz wesentlich zu mildern in der Lage sein. Es würden in den Magazinen der Welt die Lebensmittel dem Verderben weit weniger ausgesetzt sein, wenn es eine planmäßige Wirtschaftsordnung in der Welt gäbe. Vielleicht macht der Völkerbund einmal eine Erhebung, welche Nahrungsmittel mehr abgesetzt werden könnten, wenn sich allein die Industriebevölkerung der Erde satt essen könnte. Man würde sein blaues Wunder erleben.

Genossen! Genossinnen!

- In
- 1200 Betriebsvereinigungen,
- 1200 Gewerkschaftsvereinigungen,
- 1200 Genossenschaftsvereinigungen,
- 1200 Wählervereinigungen,
- 1200 Frauenvereinigungen,
- 1200 politischen Vereinigungen,
- 1200 Vereinigungen oder Sektionen einer proletarischen Organisation seit 1. April für die

sozialdemokratische Parteipresse

intensive Verarbeitung leisten

Räpp'n Harms.

Von Gorga.

Das Flackern der alten, ehrwürdigen Petroleumlampe malte sich in schlaglichtartigen Ornamenten auf dem Kupferkessel ab, in dem das notwendige Grogwasser verheißungsvoll brodelte und dampfte. Und wenn man in einem kleinen Fischerdorf an der Ostsee seine Ferien verbringt, dann ist dieser allabendliche Grog nun einmal der einzige — von der Petroleumfackel abgesehen — Lichtschimmer: er erwärmt, und die Miene werden hell und heller.

Wir haben in diesem Dorfstag Abende verbracht, die uns zeitlos dünken. Wir sind mit dem alten Kapitän, Räpp'n Harms — oder auch Räpp'n „Sozusagen“ genannt — um die ganze Welt gefahren, wir haben seinen Schoner, die „Mary“, zum Kap Horn begleitet, wo sie schon bei der ersten Ausfahrt ein Opfer der Wellen wurde, wir haben unsern Räpp'n in den Straßen von Rio mit schönen Mädchen schaukeln sehen, denen er Hamburger Plattdeutsch so gut beigebracht hat, daß sie nachher jeden Seemann mit „ol Morslod“ begrüßten — eine Bezeichnung, die ich mich ins Hochdeutsche nicht zu übersetzen traue —; aber Räpp'n Harms hatte ihnen eben erzählt, das sei eine Liebesschwärzheit, und die offenen ehrlichen Seebären werden dann ja auch wohl nicht so böse über diese „Seimatklänge“ gewesen sein. „Ach, was war das Scheun“, sagte dann unser Räpp'n wohl und schaukelte in Gedanken schnell nochmal über Sanft Pauli, ging mit uns über die Reeperbahn, hier 'n Grog und da 'n „Töm“ genuschigend, und dann die kleinen Mädchen — all die „Lütten, seuten Deerns“. Aber verheiratet war er trotzdem nie, der Räpp'n Harms, und als wir

mal wieder in Gedanken von Rio zurückgekommen waren, hat er uns auch den Grund erzählt. Das war nämlich so:

„Also ich fuhr damals ja auf der „Santa Lucia“, einem feinen, pikanten Segler, sage ich euch, einem Segler, nach dem sich alle Kapitäne der Welt sozusagen die Finger geleckt hätten. Für den war Kap Horn höchstens 'ne amüsante windige Abwechslung. Ja, so einer war das.“

Da war es denn ja wohl auch kein Wunder, wenn die Mädchen von Sanft Pauli immer mit Sehnsucht darauf warteten, daß wir die Reeperbahn mit unserm Besuch besühren. Evidenter noch lauter schmude Jungens, meine Mannschaft. Na, und ich war eben Räpp'n davon. Das war ja nun gewissermaßen keine Kleinigkeit, nicht wahr.

Na, als wir nun mal wieder so in Hamburg eintrudeln, sah ich meine Jungens antreten und halte denn ja auch wie immer 'ne dicke Rede, von wegen Vorsicht bei Frauensoß und so. Pflichtbewußt sagen sie „jawoll, Räpp'n“, grinsen sich ordentlich einen an, und weg sind sie wie die Wilden.

Ich hab' dann erstmal meine Munde gemacht, weil doch schließlich die Gastwirte auch was verdienen wollen und bin so langsam im Hippodrom gelandet. Wie das nun alles so lam, weiß ich nicht mehr recht, aber da war wohl kein May und ich sehe mich also an einen Tisch, an dem schon ein Mädchen sitzt. Nun ist man ja als Räpp'n von so 'n schmuden Segler, wie die „Santa Lucia“, sozusagen schon verpflichtet, nicht gleich auf jeden Weisfänger reinzufallen. Aber ich sage euch, dies Mädchen, das hielt ja sozusagen direkt einen Vergleich mit meiner Lucia aus. Also das war gewissermaßen eine Schönheit, sage ich euch. Und sooo treue Augen.

Na, und da kommen denn auch zufällig so 'n paar von meinen Jungs rein, und es dauert

nicht lange, da ist die ganze Mannschaft beisammen. Nun, als sehen sie mich garnicht, was mich ja nun wieder sozusagen bannig ärgerte. Das sah ja doch gewissermaßen direkt nach Absicht aus, nicht wahr. Pöblich aber stürzen sie sich auf die Pferde, die Laufbengel, der Steuermann vorne weg, und die ganze Mannschaft steht in der Manege. Die kein Pferd mehr erwischt haben, stellen sich in die Mitte, und alles Volk lacht natürlich sozusagen neugierig, was da nun wohl kommen soll.

Was soll ich sagen, nicht wahr, die Jungens feixen mich ordentlich an und singen dann das Lied von der „Santa Lucia“ und ihrem ollen Kapitän. Das war ja nun sozusagen auf mich genützt, und ich hab' mich denn ja auch gewissermaßen gefreut. Und als sie damit fertig waren, haben sie alle „hoch“ geschrien, und ich mußte ihnen ordentlich Grog spendieren.

Ja, und bei der Gelegenheit haben nun meine Jungens alle geglaubt, das wäre mein Mädchen, das bei mir am Tisch saß, und so haben wir uns denn auch nicht lange geziert. Also das war ja nun wirklich sozusagen ein Prachtwort. Scheune, scheune Deern! Und 'ne niedliche kleine Wohnung hatte sie. Mit schönem Blüschsofa, wikt ihr, und alles blüschsauber und direkt elegant. Und 'n Papagei hatte sie auch, die Marie. Was soll ich euch sagen, als wir nach acht Tagen wieder losmachten von Hamburg, da war ich verlobt, richtig mit Ring verlobt. Marie hatte mir ewige Treue geschworen und nannte mich immerzu „süßer Karlmann“. Na, und ich schwamm sozusagen im Glück.

In Rio hatte ich natürlich meinen Ring fein in die Tasche gesteckt, aber meine Jungens mußten das mit meiner Verlobung natürlich überall gleich ausposaunen, und die kleine braune Rita wollte nichts mehr von mir wissen. Das ging überall so — was blieb mir übrig; ich konnte

nur an meine Marie denken und hielt mich dann am Grog sozusagen schadlos.

Zweimal war ich inzwischen schon wieder in Hamburg gewesen, und meine Marie war immer dieselbe. Scheune, scheune Deern! Und tausendmal hat sie mir ewige Treue geschworen. So sollte also tatsächlich Karlmann Harms bald Hochzeit halten. Beim dritten Mal, als ich wieder nach Hamburg komme, Marie hat mich wie immer abgeholt und wir trudel'n gerade so richtig verlobt ihrer Wohnung zu, da fällt mir doch auf, daß der Papagei nicht mehr da ist. Ach, meint Marie, den wollte meine Freundin Lutz gerne mal haben, ich habe ihn gerade hingebacht. Na schön, den ich, und geh' nochmal in die Küche, um ein bißchen Grogwasser aufzustellen. Da seh' ich doch in der Ecke ganz hinten das Bauer von Lora, fein zugedeckt. Und wie ich nun das Tuch runternehme von dem Bauer, da kräht das Viech in einem fort: „Willi — Willi — süüüüüer Willi!“ — „Genau so, wie er früher „süüüüer Karlmann“ gekräht hat. In der Küche stand Marie und sagte immer nur „ach Gott, ach Gott!“

Na, was soll ich euch sagen: ich mein Nachbend und meine Zahnbürste genommen und die Treulose garnicht mehr angelockt. Aber 'ne schöne Deern war's doch, die Marie. War nur eben sozusagen ein Weib.

Na, Junges, alles so weit all right mit dem Frauensoß, nur richtig treu fein, das können lie nicht. Lieben, ja — aber bloß nicht heiraten. Nur nicht heiraten, Junges! Denkt immer an den Papagei von olln Harms sein Marie!“

Dann brummelte Räpp'n Harms noch was in seinen Bart, was sich wie „scheune, scheune Deern“ anhörte, sagte „Nacht of, all toson“ und nahm seine Schiffermütze vom Galen. „Nacht auch, Räpp'n Harms!“

Ein Gewerkschafter schreibt aus dem Dritten Reich.

19. August 1933.

Mein lieber Hans!

Heute gab mir Freund Fritz Dein Schreiben und ich habe mich sehr geirrt, wieder einmal etwas von jenseits der Grenze zu hören. Ich hätte es zu gern möglich gemacht, um mein in Blatten gegebenes Versprechen zu erfüllen, und Dir einen Besuch abzustatten. Aber leider bin ich durch die Maßnahmen unserer Polizeibehörde nicht in der Lage, mich von hier zu entfernen, da ich seit Ende Juni unter polizeilicher Kontrolle stehe, und mich zuerst täglich, jetzt jeden zweiten Tag bei der Polizeibehörde melden muß. Nachdem die Partei aufgelöst worden ist, sind alle sogenannten „führenden Funktionäre“ dieser Organisation unterworfen, und es hat keinen Zweck, dagegen etwas zu unternehmen, da wir uns sonst noch größeren Unannehmlichkeiten aussetzen. Hinzu kommt, daß auch mein Privatkonto immer noch gesperrt ist, so daß mir auch in finanzieller Beziehung die Flügel beschneitten sind. Ich werde jetzt aber versuchen, durch die ordentlichen Gesetze die Sperre zu beseitigen, denn nachdem ich im Verband ausgespart bin, bekomme ich für mich und meine Familie nur noch den horrenden Unterstützungssatz von 7,80 Mark pro Woche aus der staatlichen Erwerbslosenversicherung. Du wirst verstehen, daß man damit nicht viel anfangen kann, und so ist mir deine Hilfe äußerst wertvoll. Ich hoffe auch, daß ich nochmals in die Lage komme, Dir für Deine Bemühungen meinen persönlichen Dank abzustatten und alles zu vergelten, was Du an uns in dieser Notzeit getan hast.

Sonst gehen die Tage so im ewigen Einerlei dahin, man bummelt herum, und das Leben für mich jeden Sinn verloren. Früher stand man immer im Brennpunkte des wirtschaftlichen und politischen Geschehens, hatte alle Hände voll zu tun, und konnte für die Kollegenchaft wirken. Jetzt ist man auf ein totes Geleis geschoben, man hört und sieht nichts mehr, was im Beruf vorgeht, und wie es in den Industriekreisen zugeht. Es ist so, als ob einem der Lebensfaden abgeschnitten ist, denn wenn man ein Vierteljahrhundert in der Betriebsarbeit gestanden hat, dann ist einem diese Arbeit gewissermaßen zur zweiten Natur geworden. Manchmal möchte ich mich auf die Bahn setzen und hinaus fahren, um mit den Kollegen zu reden und zu hören, denn es will mir nicht in den Sinn, daß das alles vorbei sein soll. Denn der Umsturz ist gar zu plötzlich gekommen, so daß man sich schwer daran gewöhnen kann. Hätte der Ausschließungsprozeß noch einige Zeit gedauert, dann wäre man wohl leichter damit fertig geworden. So aber weiß man, daß der ganze Apparat noch intakt ist, und daß heute berufstüchtige Menschen, die gar keine Beziehungen zur Arbeiterkammer und ihren Gewerkschaften hatten, ja die uns bisher in der gefährlichsten Weise bekämpft haben, sich darin breit machen. Darüber wäre noch so außerordentlich viel zu sagen, jedoch ich will damit aufhören, denn mit solchen Klagen bringt man das Verlorene nicht zurück. Ich habe auch einmal die Fühler ausgestreckt, ob nicht die Möglichkeit besteht, wieder in der Industrie Beschäftigung zu finden. Ein bekannter Industrieller hat abgeraten, sich jetzt zu bewerben, da ich bestimmt mit einer Abiage zu rechnen habe. Man will verhindern, daß wir mit der Arbeiterschaft in engere Beziehungen kommen, und in den Betrieben wieder Propaganda treiben können. Vielleicht im nächsten Jahr, wenn die Wogen der politischen Erregungen nicht mehr so hoch gehen, so meinte dieser Industrielle, wäre damit zu rechnen, daß man auch uns wieder beschäftigen könne. Reite Ausflücht! Es bleibt mir also nichts weiter übrig, als so dahin zu vegetieren und abzuwarten, was die Zukunft bringt. Wenn die wirtschaftlichen Verhältnisse im Ausland besser lägen, könnte man ja den Versuch machen, irgendwo unterzukommen. Aber wie es dort bestellt ist, kann ich mir lebhaft vorstellen, denn es ist doch anzunehmen, daß durch die vielen Flüchtlinge die Lage des Arbeitsmarktes sich eher verschlechtert, denn verbessert hat. Wenn Du mir nach dieser Richtung irgendeinen Ratsschlag geben könntest, wäre ich Dir sehr dankbar, denn bei uns sind jetzt alle Tüden mit dem Ausland abgeschnitten und man kann auch jetzt keine neuen anknüpfen. Man ist gezwungen, eine möglichst große Entfernung zwischen sich und das teure Vaterland zu bringen, wenn man sich eine Existenz gründen will. Ich will nun zum Schluß kommen, und hoffe, daß Dich diese Zeilen bei der besten Gesundheit antreffen. Grüße recht herzlich auch den Freund ... und alle die anderen Bürokollegen und Kolleginnen. Schreibe mir gelegentlich, wenn der Brief in Deine Hände gelangt ist, da man heute immer im Zweifel ist, ob er sein Ziel erreicht. Aus Ersparnisgründen kannst Du ja die Antwort gleich beifügen, wenn Du an Fritz schreibst. Sei auch Du recht herzlich gegrüßt von Deinem

PRAGER ZEITUNG.

Die Bezirksfinanzdirektion in Prag gibt bekannt: Die Bezirksfinanzdirektion in Prag überfiedelt in den Tagen des 29. und 30. September und vom 2. bis 5. Oktober d. J. aus ihren bisherigen Amtsräumen in Prag II., Revoluční Nr. 4a, und Truhlarůva Nr. 5, in ihre neuen Amtsräume in Prag I., Celestina ul. Nr. 11, „U Josefa Kndela“. Die Abweisung für Motorfahrzeuge in der Truhlarůva ul. überfiedelt am 29. und 30. September d. J. und wird für den Parteienverkehr ab Mittwoch, den 4. Oktober d. J. amtierend. Die Gebührenabteilung überfiedelt aus der Revoluční ul. in den Tagen vom 2. und 3. Oktober und wird der Parteienverkehr ab 5. Oktober d. J. wieder aufgenommen. Die Abteilung für Konsumsteuer I—III, die Abteilung für Tabak und das Vorstandsbüro überfiedeln am 4. und 5. Oktober d. J. und werden für den Parteienverkehr ab 7. Oktober d. J. wieder amtierend.

Der Schloßgarten auf der Prager Burg wird am 28. d. M. der breiteren Öffentlichkeit zum normalen Eintrittspreis von 1 Kr. per Person (50 Heller für Kinder) von 8—18 Uhr zugänglich sein. Eintritt in den Garten vom Prager Markt.

Kunst und Wissen

I. Arbeitervorstellung.

Sonntag, den 8. Oktober 1933, um halb 3 Uhr nachmittags, im Neuen deutschen Theater Gastspiel Ernst Deutsch. Zur Aufführung gelangt das Kriminalstück

„Ein Mantel, ein Hut, ein Handschuh“ von Wilhelm Speyer. Der allgemeine Vorverkauf beginnt Mittwoch, den 27. September 1933, bei Optiker Deutsch, Palais Koruna, Graben.

Nachmittags-Vorstellungen. Am 1. Oktober beginnen die Nachmittags-Vorstellungen, und zwar im Neuen Deutschen Theater um 2 Uhr: „Wilhelm Tell“ (gemeinsam mit der „Arantia“). Preise von 1 bis 15 Kr. — In der Kleinen Bühne, 3 Uhr: „Höchste Eisenbahn“. Preise von 6 bis 18 Kr.

Wochenplan des Neuen deutschen Theaters. Mittwoch halb 8 Uhr: „Draht“, 8 1/2. — Donnerstag 7 Uhr: „Lohengrin“, 8 1/2. — Freitag halb 8 Uhr: „Wilhelm Tell“, 8 1/2. — Samstag halb 8 Uhr: „Mamselle Ritouche“, 8 1/2. — Sonntag 2 Uhr: „Wilhelm Tell“, 8 Uhr: „Tiefenland“, 8 1/2.

Wochenplan der Kleinen Bühne. Mittwoch halb 8 Uhr: „Mamselle Ritouche“. — Donnerstag halb 8 Uhr: „Benjion Schaller“, neu einstudiert. — Freitag 8 Uhr: „Höchste Eisenbahn“. — Samstag 8 Uhr: „Die Trautlöhner Orgel“. — Sonntag 3 Uhr: „Höchste Eisenbahn“, 8 Uhr: „Benjion Schaller“.

Sport • Spiel • Körperpflege

Der Strich unter die Vergangenheit.

In Deutschland wird eine Verordnung vorbereitet, nach der es ehemaligen „Marxisten-Sportlern“ erlaubt werden soll, gleichgeschalteten Turn- und Sportvereinen beizutreten. Vorläufig soll jeder Verein nur zwanzig Prozent solcher neuer Mitglieder aufnehmen dürfen. Dabei soll „einwandfreie“ Gesinnung maßgebend sein, es wird verlangt, daß diese Leute „einen Strich unter ihre Vergangenheit ziehen“. Die braunen Sportführer glauben vielleicht, daß sie sich auf diese Weise die gewaltige Kraft, die von der deutschen Arbeitersportbewegung ausging, allmählich nutzbar machen können. Sie sollen es nur versuchen. Mag der deutsche Arbeitersport auch eine Weile durch den braunen Schmutz geblendet werden, er, den selbst seine Feinde schätzen und für sich gewinnen möchten, wird wieder auferstehen, trotz „Strich“ und „einwandfreier Gesinnung“.

Wiener Arbeitersport. Die am Sonntag durchgeführte dritte Ligarunde brachte als größte Ueberwältigung die Niederlage des Meisters Gaswert durch den Neuling C-Werk. Die Ergebnisse der Ligarunde: C-Werk gegen Gaswert 3:1 (2:1), Neu-Keitenhof gegen Nord-Wien 3:2 (2:2), Floridsdorf gegen St. Radl Zimmering 3:2 (1:1), Jenuweh gegen Rudolfsbüchel 3:3 (2:2), Seifort gegen Red Star 2:1 (1:0), Phönix Schwabach gegen Zentralverein 1:0 (0:0). — Erste Klasse: Gruppe Nord: Rennweg gegen Rudolfsdorf 3:1 (1:0), Columbia gegen Landstraher Sportfreunde 7:2 (1:1), Dianabad gegen Donauklub 0:0, Leopoldsdorf gegen Industrie-angestellte 3:2 (1:0), Auto gegen Zimmering 4:2 (2:1), WAC-Ziob gegen Hochstadt 2:2 (1:1); Gruppe Süd: Hauptwerkstätte gegen Viktoria 10:1 (0:0), WAF-Batum gegen Phönix 1:1 (1:1), Strohenbahn gegen Germania-Arbeiterklubfabrik 3:2 (2:2), Alpern gegen Neutral 0:0, Virtus gegen C-Bahn-Dumantias 3:3 (1:2).

Handballspiele in Wien. Meisterschaft: KZK. Dieing gegen Arbeiterklubfabrik 11:6, Straßenbahn gegen Zentralverein 4:1, Floridsdorf gegen Rudolfsdorf 6:3, WdV. gegen Favoriten 8:3; Freundschaftsspiel: KZB. Lomb. gegen Wieden 15:8; Frauen: Red Star gegen Margareten 11:0, Uran gegen Favoriten 10:5, KZB. gegen Meidling 3:1, Gleichheit gegen Günshäuser EC. 0:0, Alpengasse gegen Wieden 7:2.

Ein Sportfest der freigewerkschaftlichen Jugend Wiens fand am Sonntag unter starker Beteiligung statt. Die wichtigsten Ergebnisse sind: 100 Meter: Charanja (Graphische Jugend) 11,9 Sek.; 300 Meter: Münch (Gr. Jgd.) 40,4 Sek.; 1000 Meter: Holzmann (Gr. Jgd.) 3:02,2 Min.; 1500 Meter: Bimol (Gastgewerbe) 4:35,4 Min.; 4x100 Meter (A-Klasse): Graphische Jugend 1:50,1 Sek.; 4x100 Meter (B-Klasse): Graphische Jugend 31 Sek.; Hochsprung: Wih (Gr. Jgd.) 1,56 Meter; Weisprung: Tumpel (Gr. Jgd.) 5,14 Meter; Angelstoßen: Löschig (Gr. Jgd.) 11,47 Meter. In der Punkteverteilung belegte Graphische Jugend mit 483,4 Punkten den ersten Platz vor Lederindustriearbeiterjugend mit 329,07 Punkten. Die Handballspiele brachten folgende Ergebnisse: Graphische Jugend gegen Lederindustriearbeiterjugend 5:3, A-Team gegen B-Team 8:0.

Arbeiter-Radpost. Die österreichischen Arbeiterfahrer führten am Sonntag ein Schlupfenrennen über 100 Kilometer über die Strecke Bilsanberg—Mairau—Bilsanberg durch, das bei den Hauptfahrern Hamedi (Freiheit Wien) in 3:09:54 vor Weinberger (Wien-Josefstadt) und Höfner (Freiheit Wien), dahinter, gewann. Bei den Junioren siegte H. Joachim (Adau) in 3:09:25 und bei den Neulingen Kolarz (Zwischenbrücken) in 3:15:27.

Aus der Partei

Jugendbewegung. S. J. H. Heute, 8 Uhr, im Heim, Genosse Deutsch: Die Ergebnisse der Reichskonferenz des Jugendverbandes.

Der Film

Der allerletzte Mohikaner.

An dieser Stelle wurde vor einer Woche der dringende Wunsch geäußert, uns mit der Fortsetzung des Mohikaner-Films zu versehen. Es ist diesem Wunsch entsprochen worden wie so vielen Wünschen: er ist nicht erfüllt worden.

Also sehen wir noch einmal das ermüdende Hin und Her von Ueberfällen, Gefangennahmen, Entführungen und Rettungen, noch einmal eine unaufhörliche Reihe von Fluchten, Verfolgungen und Todesfällen. Die Indianer können sich noch immer nicht zwischen Gewehren und Pfeilen entscheiden und die beiden in Samtröben eingeschmürten jungen Damen bleiben auch weiter dieser für die Wildnis sehr ungemütlichen Medung treu. Und da die diversen Abenteuer einander gleichen wie ein Ei dem anderen, wird es abermals ein Uebers des Unmühs und der langen Weile.

Das einzige, was an diesem zweiten Teil des letzten Mohikaners verhältnißmäßig stimmt, ist die Tatsache, daß es wirklich der letzte ist.

Literatur

Ein Beitrag zum Problem des Strafvollzuges, und zwar ein höchst interessanter und instruktiver, der nicht nur für den Fachmann lesenswert ist, sondern auch die Publizisten der „Sozialistischen Monatshefte“ der DZM. Die Broschüre „Ueber die psychobiologische Erziehungswissenschaft in der Kriminologie“ (Psychobiologisches vyznamo v kriminologii) von MUDr. Franz Kafka (mit einem „Neue Aufgaben des Strafvollzuges“ betitelten Vorwort von Zentralschmel im Justizministerium Dr. E. Lang eingeleitet) befaßt sich mit den Ergebnissen der kriminalbiologischen Methode in den Staaten, die sich ihrer als Element des Strafvollzuges seit längerer Zeit bedienen. Diese Methode, die eine grundsätzliche Abkehr von den alten starren Vergeltungs- und Abschreckungsmethoden der Strafvollzugsordnungen bedeutet, will die Vorbildungen für eine Individualisierung des Strafvollzuges schaffen, so weit diese technisch überhaupt durchführbar sind. Die moderne Auffassung sieht in den Verurteilten keine bloßen Nummern, die automatisch durch die Justizmaschinerie laufen. Die Strafe soll zugleich bessern und erziehen, den Sozialen zum sozial brauchbaren Menschen machen. Vorbereitung ist eine Erfassung des einzelnen Delinquenten, eine gründliche Analyse seines Wesens. Was wir Verbredchen nennen, ist die Reaktion einer gewissen Anlage des Täters auf gewisse äußere Einflüsse oder Umstände. Soll die Resozialisierung, die Wiedereingliederung in die Gemeinschaft, gelingen, müssen wir wissen, wie es mit diesen beiden Elementen der Kriminalität im Einzelfall steht. Dies erst ermöglicht eine individuelle Therapie und bei systematischer Verfolgung vielleicht auch eine soziale Prophylaxe gegen das soziale Uebel, das wir Kriminalität nennen. Die Abhandlung befaßt sich eingehend mit der in Belgien seit 13 Jahren mit schönem Erfolg angewendeten Methode, beirht die Systeme der einst in diesem Punkte führend gewesenen deutschen Staaten und informiert über die dankenswerten Bestrebungen des Justizministers Meißner auf diesem Gebiet, wobei tief zu beklagen ist, daß die Verwirklichung des Projektes an der Finanzmiskere vorläufig zum Stillstand gekommen ist. Das Büchlein verdient um so mehr Beachtung in einer Zeit, da die soziale Reaktion offen oder geheim gegen alles losgeht, was im Sinne des sozialen Fortschritts liegt.

VERLANGET UEBERALL



Menschen, die unsterblich sind ...

Ein Heldencpos aus dem Lande der Hinrichtungen.

„Das ist ja entsetzlich —“, sagte der als Hilfsbeamter bei der Staatsanwaltschaft tätige junge Assessor und stich mit nervös zitternder Hand über das ausgeblätterte Aktenstud, „kümmerliche Indizien, nichts als kümmerliche Indizien —. Und dazu diese Prozeßatmosphäre. Wissen Sie denn überhaupt, ob da nicht vier Unschuldige hingerichtet werden —?“

„Sie scheinen schlechte Nerven zu haben, Herr Kollege.“ sagte Oberstaatsanwalt Richter kühl und sah den grübelnden Assessor ein wenig belustigt an. „Sie passen wirklich schlecht in unsere Zeit. Sie sind unvorsichtig, mein Lieber! Bei mir macht das ja nichts aus, aber hüten Sie sich vor Spitzeln. Da sieht einer schneller im Eisen, als er es sich je getraut hat! Staatsräson, bester Assessor! Abschreckung des Untermenschenums.“

Was haben die armen Teufel schon zu verlieren —? Ein paar Stempelpfennige. Und was sich nicht gleichscholten läßt, muß eben ausgerottet werden! Finde ich ganz in der Ordnung. Unserer hat es doch auch gekonnt.

Charakterproben können sich nur ein Todeslanddant leisten! Machen Sie die Akten zu, Mensch, und kommen Sie in die Kantine. Wollen die Sache mit einem Kognol begraben —.“

„Los!“ schrie eine vor Erregung heilere Stimme. Ein erstarrter Schrei flatterte auf die Hinrichtungszeugen, die streng nach Vorschrift, in Zylinder und schwarzem Anzug, angetreten waren, juckten keine zusammen und sahen mit gequältem Gesichtsausdruck zur Seite. Ein Gurgeln zerbrach in der schauerlichen Lede des Gefängnishofes. „Der erste —“ flüsterte der Rentant Ottmer und bog sich ein wenig zurück, als wolle er Luft schöpfen. „diese Bitte frist einem die Lunge weg.“

„Nicht schlapp machen —“, meinte der Staatsanwalt gleichmütig, wobei er gelangweilt in die Sonne blinzelte. „beim zweiten geht es schon besser. Wir werden uns alle daran gewöhnen müssen!“

Der erste war mit geschlossenen Augen dem Henker unter das Beil gegangen; fast ohnmächtig, ein verendetes Menschenleib. So lag er bereits im Neb des Todes, als der Scharfrichter zum Schlag ausholte.

Der zweite schrie, als wolle er die stumpf gewordene Welt mit der Blut seiner rasenden Todesangst zum Erweichen bringen. Die Zylinder der ehrbaren Zeugen zitterten, der Henker spudte unwillig aus und der Staatsanwalt hiß sich, von einer heißen Mutwelle, die von unten aufschloß, jäh gepackt, auf die Lippen.

Den dritten schleppten sie an wie einen Sack; er war ein Bündel Zusammenbruch, das der verordnete Mord mühselos aufeinanderपालtete.

Der vierte kam ruhig herbei, ein angespanntes Gesicht, voll Bewußtsein, voll menschlicher, opferbereiter Größe —.

Wieder greift der Henker zum Beil.

„Es lebe die Revolution!“ flammte es durch die Luft, ein Signal, eine Fanfare —.

Eine leuchtende Stimme bricht auf in dem Blutdunst von Mord, Verzweiflung und Angstschweiß; eine Stimme der Offenbarung, frei von Ketten, eine Stimme der kommenden Welt —.

Und dann fällt das Beil.

In den rauchdunstigen Aneipen, in den Dofendestillen und in den Erddiesen saßen die Menschen zusammen und küsterten ...

„Wieder vier —“, murmelte ein Hasenarbeiter und zerbrach einen Löffelstiel in der harten, zerarbeiteten Hand. „heute und morgen und wie lange noch?“

„Wird alles boglichen wird alles boglichen, Sein —“, sagte der Kollege und zog vier Kreidestriche über die hierseuchte Tischplatte. „auch die vier —.“

Schritt und abgehakt begann das elektrische Klavier mit der letzten staatsbefohlenen Walze: „Die Strage frei den braven Bataillonen —.“

Kuckuck
Die größte illustrierte Wochenschrift erscheint jeden Sonntag überall erhältlich

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag. — Druck: „Kuckuck“ für Zeitung und Buchdruck, Prag. — Für den Druck verantwortlich: Otto Goll, Prag. — Die Zeitungsmaschinenfabrik wurde von der Boh. u. Mäh. Maschinenfabrik in Prag 13.800/VIII 1930 bewilligt. — Bezugsbedingungen: Bei Bestellung im Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Ks 18.—, vierteljährlich Ks 50.—, halbjährlich Ks 98.—, ganzjährig Ks 182.—. — Inserate werden laut Tarif billigt berechnet. Bei offeneren Aufstellungen Preisnachschlag. — Kündigung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlegung der Retourmarke.